LD 3922

Der verbannte Amor,

oder:

die argwöhnischen Eheleute.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Von

August von Kotzebue.

COMITE DES STADT THEATERS IN

Wien 1811.

Bey Johann Bapt. Wallishausser.

Personen.

Heinrich Erlenhof, Professor der Naturgeschichte.

Bertha, seine Frau.

Gustav, sein Bruder, ein Arzt.

Adolfine, Gustavs Frau und Berthas Schwester.

Fritz, }
Malchen, } ihre Kinder.

Gustchen, eine Waise, Bertha's Pflegetochter.

Georg Müller, ein Student.

Madam Stölzel.

Madam Schweizer, eine Schauspielerinn.

Michel, Gärtner.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Akt.

(Ein Garten in der Stadt, zu beyden Seiten des Vorgrundes Thüren, welche ins Haus führen, die weit vorspringenden Flügel des Gebäudes stoßen im Hintergrunde an ein Corps de Logis, welches sie vereinigt. Der Eingang zum Doctor ist rechts, der zum Professor links — im Garten ein gedeckter Theetisch von Gartenstühlen umgeben.)

Erste Scene.

Michel. (besieht die Bäume)

Es wird heuer nicht viel Obst geben. Die Raupen fressen die Aepfelbäume kahl, die Birnen haben den Brand und die Kirschen sind erfroren. Ey, ey Michel, wo wirst du den Pacht hernehmen? Essen und trinken will man auch. Der Magen und die Gurgel sind böse Gläubiger; in allen Concursen wollen sie zuerst befriedigt seyn. Mit dem Hunger läßt sich noch zuweilen accordiren, aber der Durst ist eigensinnig, der schenkt keinen Tropfen. — Nu, nu Michel, es hat nichts zu bedeuten: halte du dich ans Spioniren, das nährt seinen Mann Jahr aus Jahr ein, So lange der Herr Professor hier und die Frau Doc-

torinn da dir den Säckel füllen, so sey unbekümmert um Raupen, Brand und Frost.

Zweyte Scene.

Michel. Professor (kömmt links).

Prof. So fleißig, mein lieber Michel?

Michel. O die Raupen sind noch viel fleißiger,

Prof. Ja, die Raupen! deren gibt es überall, an Bäumen und an Herzen; keine Blüthe wird verschont.

Michel. Man muß räuchern mit Schwefel.

Prof. Hilft das?

Michel. Manchmahl.

Prof. Und wenn es nun nicht hilft?

Michel. So muß man warten, bis sie sich einspinnen.

Prof. Fressen sie dann nicht mehr?

Michel. Ey, Sie sind ein Herr Professor und wissen das nicht?

Prof. Du hast Recht. Ich sprach von Raupen, die am gierigsten nagen; wenn sie erst (aufs Herz) hier sich eingesponnen haben. (Michel singt in den Bart und macht sich mit den Bäumen zu schaffen)

Prof. (nach einigem Kampfe mit sich selbst) Michel!

Michel. Herr Professor!

Prof. Hast du meine Frau lange nicht gesehen?

Michel. Diesen Morgen.

Prof. Wo?

Michel. Hier im Garten.

Prof. Was machte sie da?

Michel. I nu, sie ging spazieren — sie trällerte — sie brach eine Rose — sie roch daran.

Prof. War Niemand bey ihr?

Michel. Der Herr Doctor ging einmahl durch den Garten.

Prof. Mein Bruder?

Michel. Ja; wenn ich sage, der Herr Doctor, so meine ich immer den Herrn Doctor, der ein Bruder vom Herrn Professor ist.

Prof. Sprach er mit meiner Frau?

Michel. Ja, ein Weilchen.

Prof. Was denn? Wovon denn?

Michel. Das konnt' ich nicht hören, ich stand zu weit.

Prof. Aber sehen konntest du doch?

Michel. Was sie sprachen? Nein!

Prof. Ich meine die Geberden.

Michel. O ja!

Prof. Nun? Wie waren die Geberden?

Michel. Es waren Geberden — wie soll ich sagen? — so allerley Geberden (ahmt sie nach)

Prof. Also freundlich?

Michel. Sehr freundlich.

Prof. Doch nicht —

Michel. Nein das nicht.

Prof. Was nicht?

Michel. Ich meine nur so, was der Herr Professor denken.

Prof. Was denk' ich denn?

Michel. Ja lieber Gott, wer kann eines Menschen Gedanken errathen?

Prof. Standen sie lange beysammen?

Michel. Nicht zwey Minuten; sie setzten sich aber mit einander auf die Bank.

Prof. So?

Michel. Das währte auch nicht lange. Madam gab dem Herrn Doctor die Rose —

Prof. Sie gab ihm die Rose? Ey!

Michel. Er küßte ihr die Hand.

Prof. Er küßte?

Michel. Und fort war er.

Prof. Endlich! Und meine Frau? was machte die?

Michel. Die blieb sitzen, bis der junge Herr Müller kam.

Prof. So? kam der auch?

Michel. Mit dem ging sie noch ein Weilchen im Garten hin und her; der Kreuz und Quer.

Prof. Und was da gesprochen wurde? Ich wette, davon weiß der Dummkopf auch keine Sylbe.

Michel. Soll ich der Dummkopf seyn?

Prof. Ja!

Michel. Großen Dank! Man muß ja auch nicht Alles wieder sagen.

Prof. Also hättest du doch gehört?

Michel. Man ist keine Plaudertasche.

Prof. (gibt ihm Geld) Lieber Michel!

Michel. Das klingt anders.

Prof. Was hast du gehört?

Michel. Von der Liebe — die eine jugendli-

che Person ist — und von der Treue — die auf Reisen geht.

Prof. Also von Liebe und Treue?

Michel. Und von der Ewigkeit, die bis Morgen währt.

Prof. Und was sagte meine Frau?

Michel. Sie wollte sich krank lachen.

Prof. (für sich) Gott sey Dank! Die Tugend weint nicht, so lange die Weiber noch lachen.

Michel. Aber der Herr Müller trommelte mit der Faust auf die Brust und sagte: wenn sie mich nur recht kennten.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Die lachte wieder.

Prof. Und Herr Müller?

Michel. Der sah so beweglich aus, als ob ihm die Gurken erfroren wären.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Trat hinter die Lindenhecke.

Prof. Und Herr Müller? —

Michel. Ich war durstig und ging hinein.

Prof. Und ließest sie hinter der Hecke?

Michel. Ich konnte sie doch nicht fortjagen?

Prof. (bey Seite) Verdammt! Ich muß gehen, sonst verrathe ich meine Angst, meine Sorgen. (Rennt in den Garten)

Michel. Potz alle Hagel! der läuft über meine Spargelbeete weg, als ob es Unkraut wäre.

Dritte Scene.

Michel. Adolfine (kömmt rechts)

Adolf. Guten Abend, Michel!

Michel. (bey Seite) Oho! Kömmt die auch?

Adolf. Wie gehts, Michel?

Michel. So lala. (singt in den Bart wie oben)

Adolf. (nach einigem Kampfe mit sich selbst) Hast du meinen Mann nicht gesehen?

Michel. O ja, diesen Morgen hier im Garten mit der Frau Professorinn.

Adolf. Mit meiner Schwester? Sie ist doch nicht krank?

Michel. Das wollen wir nicht hoffen, der Herr Doctor nahm ihre Hand.

Adolf. Vielleicht um den Puls zu fühlen?

Michel. Kann wohl seyn. Der Puls mochte anfangs schwach gehen; denn er hielt die Hand verzweif lt lange.

Adolf. Er wird gezählt haben.

Michel. Hernach küßte er den Puls.

Adolf. Er küßte ihn? Ey! Und meine Schwester?

Michel. Die schenkte dem Herrn Doctor eine Rose.

Adolf. Mein Mann liebt die Blumen nicht.

Michel Er steckte sie aber an die Brust.

Adolf. (mit erzwungener Ruhe) In Gottes Nahmen!

Michel. Das weiß ich nicht.

Adolf. Was weißt du nicht?

Michel. Ob es in Gottes Nahmen geschah.

Adolf. Alberner Mensch! weiter?

Michel. Der Herr Doctor küßte ihr noch einmahl den Puls und ging seiner Wege.

Adolf. Ist das alles?

Michel. Nach einer Stunde kam er wieder.

Adolf. Da fand er meine Schwester gewiß nicht mehr im Garten.

Michel. Nein, aber Mamsell Gustchen war indessen herunter gekommen.

Adolf. So? bey der Hitze?

Michel. Er knipp sie in die Backen.

Adolf. Gustchen ist noch ein Kind.

Michel. Ja, das meint der Herr Doctor auch. Er sagte etliche Mahle zu ihr: Mein liebes, schönes Kind!

Adolf. (bey Seite) Ich ersticke!

Vierte Scene.

Vorige. Professor (aus dem Garten).

Prof. Noch eins Michel — Ach Frau Schwester — ich bin sehr erfreut —

Adolf. Gleichfalls, Herr Bruder! — Lassen Sie sich nicht stören! Sie wollten mit dem Gärtner sprechen.

Prof. O nein — ich wollte nur — was wollte ich ihm doch gleich sagen? (zu Michel) die Spiraea in meinem botanischen Gärtchen muß angebunden werden.

Michel. Die habe ich noch gestern angebunden.

Prof. So war es die Serinca persica.

Michel. Die hat einen Stock, so dick als meine Faust.

Prof. Tölpel! es ist nicht wahr. Sieh nach, der Wind hat sie losgerissen.

Michel. (bey Seite) Ich merke schon, woher der Wind pfeift. (geht in den Garten)

Adolf. Wir sollten den Thee hier mit einander trinken.

Prof. Ja, das ist ein recht artiger Einfall.

Adolf. Im Grunde trinke ich ihn doch lieber auf meinem Zimmer.

Prof. Ich auch.

Adolf. Der kleine Garten ist so mit Häusern umgeben — man hat überall Zuschauer.

Prof. Ja wohl.

Adolf. Da drüben die Frau Räthinn kommt nicht vom Fenster weg, sobald mein Mann sich nur im Garten blicken läßt.

Prof. Ein kokettes Frauenzimmer.

Adolf. Nicht wahr, Sie finden das auch?

Prof. So wie die ganze Stadt.

Adolf. Hahaha! Sie scheint es in der That auf ihn angelegt zu haben.

Prof. Wohl möglich.

Adolf. Neulich läßt sie ihn rufen mitten in der Nacht; ist krank, todsterbens krank — den Abend ist sie noch in der Comödie.

Prof. Sehr bedenklich, und mein lieber Bruder fängt leicht Feuer.

Adolf. O nein, das nicht, das ganz und gar nicht. Ich begreife nicht, wie Sie auf diese Vermuthaug kommen,

Prof. Ich meinte, die Frau Schwester vermutheten selbst etwas dergleichen.

Adolf. Bewahre der Himmel! Ich habe das höchste Vertrauen zu ihm. Meinethalben mögen 20 schöne Frauen aus 20 Fenstern nach ihm gucken, mich wird es keinen Augenblick beunruhigen.

Prof. Auf jener Seite wohnen aber auch Studenten, die sind gleich bey der Hand, sobald meine Frau nur einen Fuß in den Garten setzt.

Adolf. Das junge Volk vergafft sich gern.

Prof. Eben deswegen.

Adolf. Und meine Schwester ist ein wenig eitel.

Prof. O nein, da irren sie sich gar sehr. Ich weiß nicht, wie sie auf solche Gedanken gerathen.

Adolf. Es schien mir doch, als ob Sie selber —

Prof. Ich? Bewahre der Himmel! Meinetwegen mögen die Studenten ihr bey Hunderten nachlaufen, ich sehe gar nicht hin. Habe ich doch selbst den jungen Müller ins Haus genommen.

Adolf. Und sogar an den Tisch. Das war doch wohl etwas gefährlich?

Prof. Wie so? Wie so? Haben Sie etwa —?

Adolf. Ich meine wenigstens wegen Ihrer hübschen Pflegetochter —

Prof. Ja so. Nun das überlasse ich meiner Frau: die wird schon wachen.

Adolf. Eine hübsche Frau hat nicht immer Zeit, ein junges Mädchen zu bewachen.

Prof. Gustchen ist eine sittsame Waise und Müller ein bescheidner junger Mensch, sehr fleißig, sehr ordentlich.

Adolf. Er scheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben.

Prof. Er ist blutarm.

Adolf. Armuth in seinen Jahren ist kein Herzenskummer.

Prof. Die Frau Schwester wollen ihn durchaus verliebt machen? und wohl gar in alle Beyde.

Adolf. Sehr möglich! Die Männer haben weite Herzen.

Prof. Eine boshafte Bemerkung.

Adolf. Von meiner Schwester.

Prof. Vielleicht gab ihr mein Bruder Gelegenheit dazu.

Adolf. Vielleicht suchte sie auch Gelegenheit.

Prof. (heftig) Was wollen Sie damit sagen? Ich bitte Sie ums Himmelswillen, Frau Schwester, Sie meinen doch nicht etwa?

Adolf. (sehr erschrocken) Um Gotteswillen, Herr Bruder! haben Sie etwas bemerkt?

Prof. O nein, ich nicht, aber Sie vermuthlich?

Adolf. Nein, ich auch nicht.

Prof. Meine Frau leidet nichts unschickliches?

Adolf. Mein Mann thut nichts dergleichen.

Prof. Meine Frau liebt mich.

Adolf. Mein Mann betet mich an.

Prof. Meine Frau ist ein Tugendmuster.

Adolf. Mein Mann ist ein Muster ehelicher Treue.

Prof. Ich hege nicht den mindesten Argwohn,

Adolf. Ich habe nicht den kleinsten Verdacht.

Prof. Folglich hasse ich solche Anspielungen.

Adolf. Und ich verbitte mir solche Winke.

Fünfte Scene.

Vorige. Bertha, Gustchen (Kommen links.)

Bertha. Gutrn Abend, Schwesterchen!

Adolf. Willkommen, Schwesterchen! Haben wir uns doch heute noch gar nicht gesehen.

Bertha. Das trifft sich wohl. Ich hatte Geschäfte, die wichtigsten von der Welt. Bewundre doch meinen Hut. Den habe ich nothwendig umstecken müssen, weil ich diesen Abend noch eine Visite machen will.

Prof. Eine Visite? Bey wem?

Bertha. Versteht sich, bey einer Dame; denn sonst wäre es mir auf den Hut nicht angekommen. Die Herren sehen hübschen Weibern ins Gesicht, die Damen auf den Kopf~~putz~~ und ~~auf die~~ übrigen ~~Appertinenzien~~. O Sie glauben nicht; mein werther Herr Gemahl, wie angenehm es ist, wenn man im Bewußtseyn einer schönen Koeffüre von einer fremden Dame gemustert wird. Man thut zwar nicht, als ob man es bemerkte, aber mit einem flüchtigen Blicke erhascht man die herumspazierenden Augen, und wird man vollends ein wenig Neid in diesen Augen gewahr, o dann ist der Genuß vollkommen.

Prof. Darf man fragen, welche Dame so glücklich seyn wird?

Bertha. Nein, mein Schatz, das darf man nicht fragen. Wissen Sie auch, daß ich mich über Sie ärgere?

Prof. Warum?

Bertha. Schon 5 Minuten stehe ich vor Ihnen und noch haben Sie mir kein schönes Wörtchen über meinen gewählten Anzug gesagt.

Prof. Sie sind in meinen Augen immer schön.

Bertha. Endlich! aber zu spät. Ich wette, Schwesterchen, wenn dein Mann hier wäre, der hätte mir schon längst die artigsten Komplimente gemacht.

Adolf. O ja, das glaube ich.

Prof. Ohne allen Zweifel.

Bertha. Er hat Geschmack.

Prof. Ich bin auch nicht blind. Ich bemerke zum Exempel, daß an Ihrem Putze doch noch etwas fehlt.

Bertha. O geschwind! was denn?

Prof. Eine Rose vor der Brust.

Bertha. (verneigt sich) Ich danke für die Bemerkung. Sie haben Recht, mein lieber Mann! der Gärtner soll mir gleich eine hohlen.

Prof. Wenn ich nicht irre, so hatten Sie schon diesen Morgen eine recht schöne Rose?

Bertha. Ist Ihnen das nicht entgangen? Dafür muß ich Sie küssen. (Thut es)

Prof. Schade, daß Sie sie weggeworfen haben.

Bertha. Weggeworfen? Nein, ich habe sie Ihrem Bruder geschenkt.

Prof So?

Adolf. Wo sahst du meinen Mann?

Bertha. Hier im Garten. Wir schäkerten eine Weile mit einander, nach unsrer Gewohnheit.

Adolf. (erzwungen scherzend) Ja, in der That, wer Euch nicht kennte —

Bertha. Der sollte meinen' ich ließe mir die Conr von ihm machen.

Prof. (gezwungen lachend) Ja, wahrhaftig.

Bertha. Nun es bliebe doch in der Familie.

Adolf. (ärgerlich und leise) Ich bitte dich, Schwester, sprich doch nicht so unbesonnen in Gegenwart des Kindes.

Prof. (eben so) Die Frau Schwester hat Recht.

Bertha. Seyd ihr toll mit Euren Amtsminen? Gustchen, höre doch! sie nennen dich ein Kind.

Gustchen. Wollte Gott, ich wäre noch ein Kind!

Bertha. Der Wunsch ist kindisch genug für ein Mädchen, das bald heirathen soll.

Adolf. Ist es schon so weit?

Bertha. Der Herr Hofrath Klappfuß hat gestern förmlich angeworben.

Adolf Und Gustchen nimmt ihn an?

Gustchen. (seufzend) Ja!

Bertha. Mit einem tiefen Seufzer, wie Du hörst. Lieber Gott! was ist dabey zu thun! Sie ist nicht die einzige seufzende Person. Sie

nähme wohl lieber einen Andern und dieser Andere nähme sie gar zu gern.

Adolf. So? Ist er etwa schon gebunden?

Bertha. Gebunden vom eisernen Schicksal.

Adolf. (unruhig) Und liebt seine Frau nicht?

Bertha. Ey, wer sagt denn, daß er verheirathet ist?

Sechste Scene.

Vorige. Doctor (kömmt rechts).

Doctor. Guten Abend, Kinder! Habt Ihr auf mich gewartet?

Bertha Allerdings, es war eben nicht artig. (Ein Bedienter trägt die Theemaschine auf)

Doctor. Hat meine liebe Adolfine mich vermißt?

Adolf. Ach, ich vermisse dich immer.

Bertha. Ob ich böse bin, darnach fragt er nicht.

Doctor. Immerhin, Schwesterchen, so gibt es nachher eine Versöhnungsscene zwischen uns.

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Ja, er meint.

Bertha. Wo haben Sie denn meine Rose gelassen?

Doctor. Ein neuer Zankapfel. Die hab' ich verschenkt'

Bertha. Allerliebst!

Doctor. An eine recht hübsche Patientinn,

Bertha. Noch besser.

Adolf. (hastig, aber sehr freundlich) Wer war denn die, mein lieber Mann?

Doctor. Die Hauptmannin Adlerholz.

Adolf. Ey, die ist sehr hübsch. Das hast du mir ja gar nicht gesagt, daß sie dich hat rufen lassen.

Doctor. Läßt sie mich doch alle Augenblicke rufen. Sie hat hysterische Zufälle.

Bertha. Vormahls war der alte Brand ihr Arzt. Warum hat sie denn einen jungen Doctor angenommen?

Doctor. Vermuthlich wußte sie nicht, daß der junge Doctor eine so boshafte Schwägerinn hat.

Bertha. Der er die Cour macht.

Doctor. Bisweilen.

Prof. (erzwungen lachend) Hahaha! Ihr seyd doch recht lustige Leute.

Adolf. (mitlachend) Recht munter, Gott sey Dank!

Doctor. Ja wohl, Gott sey Dank! Die Fröhlichkeit ist in unsern Tagen noch seltener als Kaffee und Zucker. Wer Vorrath hat, der halte ihn fest. Nun Kinder, das Wasser kocht. Ein Stündchen habe ich frey und will mir etwas zu güte thun. (Setzt sich) Setzt Euch, setzt Euch! (sie thun es) Apropos, Bruder, an Dich habe ich auch gedacht oder vielmehr an dein Mineralien-Kabinett Ich habe dem alten Bergthal ein prächtiges Ammonshorn für Dich abgeschwatzt.

Prof. Danke! danke!

Adolf. Ein Horn? Was ist das?

Doctor. Ein Ammonshorn, mein Kind, das ist eine Versteinerung. Es gibt deren genug.

Prof. O ja!

Doctor. Dieses aber ist ein seltenes Exemplar — Liebe Adolfine, nimmst du auch von den Tropfen? Ich sehe, du hast dein Zittern wieder.

Adolf. Zittern? ich dächte nicht.

Doctor. Ja ja, man bemerkt es deutlich. Laß doch Gustchen den Thee machen: sie macht ihn ohnehin so schön.

Adolf. Wenn du ihn lieber von ihr trinkst.

Doctor. Nicht doch. Aber du mußt dich schonen. Kommen sie her, liebes Gustchen, setzen sie sich zu mir. Was ist denn das? sie sehen ja aus, als ob sie geweint hätten?

Gustchen. Geweint? das ich nicht wüßte!

Doctor. Läugnen sie nur nicht!

Gustchen. Nun ja! ein wenig.

Doctor. Hat ihnen jemand etwas zu Leide gethan?

Gustchen. Niemand — ich selbst — ich habe gestern auf dem Spaziergange mein Taschenbuch verloren — es war Alles, was ich mein nennen durfte — denn ich hatte es von meiner Mutter. Auch lag ein Brief darin, den sie kurz vor ihrem Tode an mich geschrieben. Es war ihr Vermächtniß — nun hab' ich gar nichts mehr von ihr. (Schenkt indessen Thee ein.)

Adolf Wie ging es denn zu?

Gustchen. Am Bache, der nach Lindau fließt, hatte ich mich gelagert, den Brief gelesen, wie

ich öfter thue, dann das Taschenbuch neben mir ins Gras gelegt.

Bertha. Sich ein wenig in Gedanken verloren und das liebe Büchlein vergessen.

Gustchen. Ja, so war es. Als ich zurückeilte, es zu suchen —

Bertha. Hatte schon irgend ein Dämon oder Sylphe es gestohlen.

Gustchen. Darum weine ich aus Schmerz und Unwillen gegen mich selbst.

Bertha. Sie sagt die Wahrheit; aber nur halb.

Prof. Darf man die andere Hälfte nicht auch wissen?

Bertha. Der Hofrath Klappfuß hat um sie angehalten.

Doctor. Nun, das ist doch eher lächerlich, als weinerlich.

Bertha. Sie meint, es sey ihre Pflicht, ihn zu nehmen.

Doctor. Den alten Podagristen?

Bertha. Ein Mädchen heirathet allenfalls den Lazarus, wenn es durchaus auf seinem eigenen Herd kochen will.

Gustchen. Liebe Pflegemutter, ich habe, weis Gott, andere Gründe.

Doctor. Die wohl auch nicht viel taugen mögen.

Adolf. Ey, lieber Mann, wie kannst du das wissen?

Doctor. Die rothen Aeuglein bekennen es laut, und ist sie nicht blutjung? Kann sie nicht

warten? Geht es ihr nicht wohl in deiner Schwester Hause?

Bertha. Alles das habe ich auch gepredigt; aber tauben Ohren.

Doctor. Das überlaß mir. — Ich werde sie unter vier Augen ein wenig in's Verhör nehmen. —

Adolf. Unter vier Augen? Warum das? — Wir Alle nehmen Theil.

Doctor. Aber das Herz schließt sich leichter auf.

Adolf. Du nimmst in der That sehr lebhaftes Interesse.

Doctor. Ja, wahrhaftig (~~kneipt Gustchen in die Backen.~~) Das gute Kind soll nicht heirathen, um sein Leben zu verjammern.

Adolf. Aber die Mamsell ist doch nun schon in den Jahren, wo sie schwarz und weiß recht gut unterscheiden kann.

Doctor. Schwarz und weiß, o ja; auch roth und blau, gelb und grün, aber nicht Gutes und Böses.

Bertha. Dein Mann hat recht. Halten sie nur die Conferenz, lieber Doctor; dann wollen wir unter vier Augen mehr davon reden.

Prof. Scharmant! Was meinen sie, Frau Schwester, wo lassen wir unsre vier Augen?

Adolf. Die schließen wir zu, hahaha!

Doctor. Es wäre ein Spaß, wenn ihr eifersüchtig würdet.

Bertha. O mein Herr Gemahl erzeigt mir bisweilen die Ehre.

Prof. Sie glauben doch nicht im Ernst, liebe Bertha?

Doctor. Es gab eine Zeit, wo meine liebe Frau an der Krankheit laborirte; aber jetzt —

Adolf. Bewahre mich der Himmel vor einem Rückfall!

Siebente Scene.

Vorige. Michel (aus dem Garten.)

Michel. Da bringe ich die beyden Hyazinthen, eine weiße und eine rothe.

Doctor Für wen?

Michel. Die Frau Professorinn hat sie bestellt.

Doctor. Unschuld und Liebe.

Adolf. Stets galant.

Prof. Von Jugend auf.

Bertha. Stelle sie in mein Schlafzimmer.

Michel. Wo finde ich das?

Bertha. Dummer Mensch! Die Fenster gehen ja nach dem Garten.

Prof. Aber mein Schatz, Sie können doch nicht verlangen, daß Jedermann den Weg nach ihrem Schlafzimmer wissen soll.

Gustchen (~~steht auf.~~) Ich werde mit ihm gehen.

Bertha. Thue das, mein Töchterchen, laß die Töpfe vor das Fenster setzen.

Michel. Die müßen aber auch fleißig begossen werden.

Bertha. Das möchte ich oft vergessen, und übertrage es dir.

Michel. Sehr wohl.

Bertha Unter der Bedingung, daß du mein Zimmer nicht beschmutzest.

Michel. Ja, lieber Gott, wer kann dafür stehen? — Unser eins geht nicht auf türkischen Teppichen.

Gustchen. Folge mir.

Michel (bey Seite.) Und dann in's Wirthshaus, um mich auch ein wenig zu begießen.

(Gehen links ab.)

Achte Scene.

Professor, Doctor, Bertha, Adolfine.

Doctor. Noch eine Tasse. Frau Schwester, jetzt schenken sie mir ein!

Bertha. Seht doch! — Nun Hebe verschwunden ist, kommt die Reihe an mich arme Sterbliche.

Prof. Mein Bruder nimmt mit Allem vorlieb.

Adolf. Nur mich trifft die Reihe gar nicht.

Doctor. Du stehst auch gar nicht in der Reihe, du stehst allein in meinem Herzen.

Adolf. Das gebe Gott!

Doctor. Er hat's gegeben Deine Wünsche sind bescheiden. Kinder, ich bin seelenvergnügt. Wir wohnen zwar in einem Hause, sehen uns

aber gewöhnlich nur einzeln. Jetzt sitzen wir endlich einmahl wieder beysammen, wie damahls in dem Dorfe bey Frankfurt

Bertha In dem kleinen Blumengarten —

Doctor. Wo wir euch kennen lernten.

Adolf. Durch den glücklichsten Zufall.

Doctor. Ja, weis Gott, wenn es uns wohl geht, so haben wir sämmtlich dem Zufall recht viel zu danken; nicht wahr, Bruder? denn daß wir beyde auf den Einfall geriethen, zur Kaiser-Krönung nach Frankfurt zu wandern.

Prof. Geschah wohl zum Theil um unsere alten Liebschaften zu vergessen.

Doctor. Aber daß wir an einem schönen Abend auf das nächste Dorf spazierten —

Prof. War freylich bloßer Zufall.

Bertha. Und daß wir Schwestern gerade an diesem Abend dasselbe Dorf gewählt hatten —

Adolf. Wohin wir sonst nie zu gehen pflegten —

Bertha. Das geschah, um uns zu zerstreuen; denn wir hatten eben wieder eine sehr lebhafte Scene mit der bösen Frau Stiefmutter gespielt.

Adolf. Unterwegs weinten wir noch ein Duett —

Bertha. Dann gingen wir in das erste beste Bauerhaus —

Adolf. Und ließen uns frische Milch geben —

Bertha Und setzten uns in den Garten —

Doctor. Da traten die irrenden Ritter gestiefelt und gespornt herein —

Bertha. Und erblickten die traurigen Prinzessinnen unter dem Nußbaum —

Prof. Und wurden auf der Stelle bezaubert —

Bertha. Sprachen erst ein Weilchen vom schönen Wetter —

Doctor. Und endlich von euren schönen Augen —

Adolf. Ach, es war die schönste Stunde meines Lebens.

Doctor (~~ihr die Hand reichend.~~) War sie das?

Adolf. ~~(nimmt seine Hand.)~~ Ja, weis Gott!

Prof. ~~(Bertha's Hand fassend)~~ Und Sie?

Bertha. Mein Herz ist das Echo meiner Schwester.

Doctor. Kinder, eine Ehe, die nach zehn Jahren noch keiner bereut, ist so selten, als die gediegene Goldstufe in meines Bruders Kabinett, und seht, hier sind gleich zwey solche Goldstufen; dafür haben wir Gott zu danken mit lautem Jubel!

Bertha. Wir Schwestern doppelt; denn Ihr beglücktet uns nicht allein durch Eure Liebe —

Aertha. Ihr entrißt uns auch der Tyranney einer Stiefmutter —

Bertha. Die das Herz eines guten Vaters von uns abwandte

Prof. Wer weiß auch, ob ihr sonst eure Heimath verlassen hättet.

Bertha. Lieber Mann, ich bin nicht senti-

mental; aber kurz und gut, ich wäre mit ihnen nach Kamtschatka gezogen.

Prof. (ihre Hand fassend.) Wahrhaftig?

Bertha. Ja, wahrhaftig.

Doctor (Adolfinens Hand fassend.) Und du? —

Adolf. Mußt du noch fragen?

Bertha. Unserm armen Bruder ist es nicht so gut geworden.

Adolf. Er war noch ein Kind, als wir das väterliche Haus verließen.

Bertha. Schon das Kind ertrug viel.

Adolf. Der Jüngling mußte entweichen.

Bertha. Wäre er doch nur zu uns gekommen! —

Adolf. Wer weiß, wo er hülflos in der Welt herumirrt.

Doctor. Meiden wir das traurige Kapitel. Laßt uns fröhlich scheiden. Meine Stunde hat geschlagen.

Adolf. Du willst schon fort?

Doctor. Ich muß nothwendig das schöne Fräulein Julie Bornthal noch besuchen.

Adolf. Fräulein Julchen Bornthal? Das schönste Mädchen in der ganzen Stadt?

Doctor. Ja, stelle dir vor, ich Glücklicher habe ihr die Kuhpocken inokulirt auf einem Arm, so weiß wie Schnee, so rund wie Elfenbein.

Adolf. Du wirst ja gar zum Dichter?

Doctor. Von Rechtswegen.

Adolf. Aber die Kuhpocken sind doch eine sehr

leichte Krankheit; was hast du denn weiter dabey zu thun?

Doctor. Ich muß doch sehen, ob die Marterie gefaßt hat.

Adolf. Und da würde das schöne Fräulein abermahls den schönen Arm aufstreifen?

Doctor. Versteht sich. Ich glaube gar, das beunruhigt dich ein wenig?

Adolf. Bewahre der Himmel! Geh, mein lieber Mann! Kuhpocken magst du in Gottes Nahmen auf schöne fremde Arme impfen; — aber —

Doctor. Ruhen will ich nur in den deinigen —

Bertha. Herr Bruder, ich glaube, wir haben so ziemlich einen Weg; führen sie mich bis an die Marktecke.

Doctor. Sehr gern.

Prof. Es wird ja schon dunkel.

Bertha. Eben darum mag ich nicht allein gehen.

Adolf. Dein Mann könnte dich ja begleiten —

Bertha. Der muß noch ein Colligium lesen.

Prof. Und darf auch nicht wissen, wohin sie geht.

Bertha. Herr Professor, wenn sie gar nicht weiter fragen wollen, so will ich es ihnen wohl vertrauen; ich gehe zu Madame Stölzel.

Prof. Madam Stölzel? Wer ist die? Wie kommen sie zu der Bekanntschaft?

Bertha. Dacht' ich's doch! Gleich wieder zwey Fragen in einem Athem. So sind die Männer! nie wissen sie genug, besonders die Gelehrten. Kommen sie, Herr Bruder!

Doctor. Adieu, liebe Adolfine!

Bertha. Adieu, mein neugieriger Herr Gemahl! (wirft ihm einen Kuß zu, und reicht dem Doctor den Arm. Beyde gehen durch die hintere Gartenthür.)

Neunte Scene.

Adolfine, Professor.

Adolf. (in der einen Ecke für sich.) Fräulein Julchen Bornthal?

Prof. (in der andern Ecke für sich.) Madame Stölzel?

Adolf. Sogar ihr Vornahme Julchen war ihm bekannt.

Prof. Was zum Henker macht sie bey der?

Adolf. Die Welt spricht auch nicht viel Gutes von diesem Julchen.

Prof. Wer ist diese Madame Stölzel?

Adolf. Sie ist schon zwey Mahl Braut gewesen

Prof. Doch wohl nicht gar eine Gelegenheitsmacherinn?

Adolf Die Frau Schwester hing sich so hastig an seinen Arm.

Prof. Der Herr Bruder war auch gleich bey der Hand.

Adolf. Es wird schon ziemlich dunkel.

Prof. Wir haben nicht einmahl Mondschein.

Adolf. Warum muß ich mit so häßlichen Empfindungen mich quälen!

Prof. (laut.) Die Frau Schwester stehen in tiefen Gedanken?

Adolf. Ja, ich bedaure so im Stillen meinen guten Mann mit seiner beschwerlichen Praxis.

Prof. Ey die hat einen goldnen Boden.

Adolf. Ich würde mich gern einschränken, wenn —

Prof. Wenn er lieber gar nicht practizirte? —

Adolf. Ja, ich bekenne es. Denn sagen sie selbst, Herr Bruder — ich habe zwar das höchste Vertrauen zu meinem Manne und er verdient es auch aber sie wissen, wie die Männer sind: die besten; bleiben doch immer Sclaven ihrer Sinnlichkeit. Nun gibt es ja wohl in keinem Stande mehr Gelegenheit zur Verführung —

Prof. Ey, wie das?

Adolf. Sie können noch fragen? Bey Tag und Nacht wird er zu den schönsten Weibern gerufen, die sind im Negligee, — die liegen wohl gar im Bette.

Prof. Sind aber krank.

Adolf. Ja, wenn sie nur immer recht ordentlich krank wären, die Schwindsucht oder das hitzige Fieber hätten; aber da ist es ein wenig Kopfschmerz oder ein elender Katarrh. Und dann volends die hysterischen Personen — ach Herr Bruder, die bringen mich noch unter die Erde.

Prof. Ja, meine Frau ist bisweilen auch histerisch.

Adolf. Da wollte ja mein Mann neulich gar einen Versuch mit dem Magnetismus machen. Aber das habe ich mir verbeten.

Prof. War auch bedenklich.

Adolf. Kurz, Herr Bruder, für eine Frau, die ihren Mann liebt, gibt es keine größere Qual auf der Welt, als wenn er ein praktischer Arzt ist. Nicht genug, daß man am Tage nie weiß, was er thut; in der Nacht ist es noch weit schlimmer. Kaum hat man sich zur Ruhe begeben und glaubt nun endlich einmahl in Sicherheit zu schlafen, ~~weil man ihn dicht~~ neben sich liegen ~~hat~~ — Kling! Kling! da schellt es schon wieder an der Hausthüre — Poch! Poch! da klopft es an das Vorzimmer. „Wer da?" — Eine Zofenstimme ertönt: „die gnädige Frau läßt bitten — das gnädige Fräulein läßt ersuchen — sie möchten doch gleich zu ihr kommen; sie hat Beängstigungen, Herzklopfen und Gott weiß, was Alles." „Ich komme gleich" ruft mein Mann. „Das hätte ja wohl Zeit bis morgen" wage ich zu erinnern. „Nein, mein Kind, man muß seine Pflicht ganz thun" und fort läuft er bey Nacht und Nebel. — Da lieg ich denn einsam in meinem Bette, und zähle jeden Glockenschlag, und je länger er weg bleibt, je mehr quält mich die Einbildungskraft, und kommt er endlich nach Hause, so habe ich selbst ein Fieber.

Prof. Ach Gott, theuerste Frau Schwester, was soll ich denn sagen? ich, der ich das Un=

glück habe, ein Professor zu seyn? Mehr als fünfzig hübsche junge Bursche gehen bey mir täglich aus und ein. Meine Frau pflegt immer am Fenster zu sitzen, da fliegen die Hüte von den Köpfen bis auf die Erde. Im Sommer läßt sie auch wohl die Stubenthür offen. Der Weg nach meinem Auditorio führt vorbey, da gafft jeder Naseweis hinein, und scharrt seinen zweyten Kratzfuß, nach der Stunde den dritten, und auf der Straße den vierten. Nun wissen sie, ich lese täglich drey Collegia, folglich empfängt meine Frau täglich mehr als 600 Bücklinge. Zwar sie ist eine sehr tugendhafte Person, Gott sey Dank! ich kann Felsen auf sie bauen, und ich thue es auch; allein die beste Frau bleibt doch immer eine leichtsinnige Kreatur, und wie leicht findet sich unter 600 Bücklingen Einer, der da Wohlgefallen erregt.

Adolf. Ey Herr Bruder, wenn man Vertrauen zu seiner Frau haben darf —

Prof. Habe ich denn das nicht? Mein Gott, lasse ich sie nicht im Dunkeln mit meinem Bruder in die weite Welt ziehen?

Adolf. Ja, mit ihrem Bruder; vor dem sind sie auch sicher.

Prof. Ey was, man ist nie sicher, und mein Bruder ist auch kein Heiliger.

Adolf. Ich bitte recht sehr, mein Mann —

Prof. Ich kenne ihn von Jugend auf.

Adolf. Seine Treue.

Prof. Gelegenheit macht Diebe.

Adolf. Eher wollte ich sagen, meine Schwester sey ein wenig — leichtsinnig.

Prof. Ich bitte recht sehr! Meine Frau —

Adolf. Ihre Munterkeit führt sie bisweilen zu weit.

Prof. Um keinen Schritt.

Adolf. Auch den Schein soll man meiden.

Prof. Das gebe ich zu.

Adolf Besonders wenn geliebte Personen dadurch beunruhigt werden.

Prof. Freylich, das ist wahr.

Adolf. Sehen Sie nur, wie dunkel es wird.

Prof. Ganz verflucht dunkel.

Adolf. Mich dünkt, sie bleiben lange aus?

Prof. Ich bin ganz ruhig dabey.

Adolf. O ich auch.

Prof. (bey Seite.) Ich möchte verzweifeln.

Adolf. (bey Seite.) Ich halte es nicht länger aus.

Prof. (laut.) Ein schöner Abend!

Adolf. (laut.) Ein wenig kühl.

Prof. (bey Seite.) Ich muß sie aufsuchen.

Adolf. (bey Seite.) Ich muß ihm nachschleichen.

Prof. (laut.) Meine Studenten werden auf mich warten.

Adolf. Ich will mir die Zeit am Klavier vertreiben.

Prof. Guten Abend, Frau Schwester! — (links ab.)

Adolf. Guten Abend, Herr Bruder! — (rechts ab.)

Zehnte Scene.

Michel (kömmt ein wenig betrunken durch die hintere Gartenthür.)

Schönes warmes Wetter. Diese Nacht wachse ich sicher um etliche Zoll; denn ich habe mich gut begossen. (Stößt an den Theetisch.) Sachte! sachte! was ist das? ein Tisch — ganz recht — die Tassen stehen noch darauf. Da gibt's auch wohl noch was zu trinken und was Gutes. Die vornehmen Leute nennen es Thee. Ich habe es in meinem Leben nicht versucht. Das wird ganz anders schmecken als mein 12 Kreuzer-Wein. — Nun will ich mir's bequem machen. (Setzt sich auf einen Gartenstuhl und fällt mit demselben um.) So — da unten ist mehr Platz — (indem er sich aufrafft) Ja, ja, wer bequem sitzen will, der bleibe unten, so fällt er nicht hinunter Die dummen Stühle sind so schmal wie eine Heckenleiter; ich brauche wenigstens ein Paar. (rückt 2 Gartenstühle zusammen, und setzt sich darauf.) Die Tassen alle leer, die Kanne gleichfalls; aber der große Bauch von Kupfer, der ist noch ziemlich voll (hebt die Theemaschine an den Mund.) Ja, wenn ich nur drey Hände hätte! Wer dreht mir den Hahn auf? — Dummer Michel! hast du nicht Zähne? (dreht den Hahn mit den Zähnen auf und hält schnell den Mund unter.) Pfuy Teufel! das

schmeckt ja wie warmes Wasser. (setzt die Theemaschine hastig auf den Tisch, und als er kommen hört, bleibt er still.)

Eilfte Scene.

Michel, Adolfine (kömmt rechts, in den Mantel einer Magd gehüllt, ein Mützchen auf den Kopf.) Professor (kommt links im alten Rokolor mit heruntergekrampten Hut.)

Adolf. (leise.) Diesen Mantel meiner Köchinn verdanke ich schon manche Beruhigung.

Prof. (leise.) Dieser alte Rokolor thut mir treffliche Dienste.

Adolf. Warum klopft mir aber das Herz, wenn ich ihn umthue?

Prof. Warum schäme ich mich aber, so oft ich ihn anziehe?

Adolf. Es geschieht ja bloß meinem Manne zu Ehren.

Prof. Ich thue es meiner Frau zu Liebe.

Adolf. Ich befestige mich nur in meinem Glauben.

Prof. Ich überzeuge mich nur von ihrer Treue.

Adolf. Und doch, wenn ich so ertappt würde —

Prof. Aber wenn die Studenten mich so erwischten —

Michel. (leise.) Alle Hagel! Diebe in meinem Garten.

Adolf. Es ist entsetzlich dunkel!

Prof. Zum Glück ist der Mond nicht aufgegangen.

Adolf. Weit darf ich mich nicht wagen.

Prof. Ich weiß nicht einmahl, wo die verdammte Madame Stölzel wohnt. (beyde wollen nach der Gartenthür schleichen; Michel schleicht ihnen entgegen, in der Mitte der Bühne treffen alle drey zusammen, Michel ergreift mit der rechten Hand Adolfinen mit der linken den Professor.)

Michel. Halt!

Adolf. (schreyt.)

Prof. O weh!

Michel. Wollt ihr stehlen? oder geht ihr auf Abentheuer aus? (beide wollen sich loswinden) zuckt nicht, zerret nicht! Ich lasse euch hohl mich der Teufel nicht los! — Was ich da fühle ist ein weiches Pätschen — dieß ist eine derbe Mannshand — Du, mein schöner Engel, wirst dich mit einem Kuße lösen — Du, Nachtwächter, gib mir einen Gulden, so laß' ich dich laufen. Nun? wird's bald? Wer seyd ihr? Was wollt ihr? Wie seyd ihr in den Garten gekommen? — Was? ihr wollt euch mit Gewalt losreißen? He Diebe! Diebe!

Zwölfte Scene.

Vorige, Doctor (kommt mit Bertha durch die Gartenthür.)

Doctor. Was gibt's hier?

Bertha. Welch ein Lärm!

Adolf. (bey Seite.) Mein Mann!

Prof. (bey Seite.) Meine Frau.

Michel. Da hat sich ein loses Gesindel in den Garten geschlichen. Weiß der Teufel, ob sie haben stehlen oder mit einander in die Sterne gucken wollen.

Doctor. Wer seyd ihr?

Bertha. Was wollt ihr?

Doctor. Gebt Antwort!

Bertha. Seyd ihr stumm?

Michel. Es ist kein Sterbenswörtchen aus ihnen herauszubringen.

Doctor. Geh ins Haus, hohle Licht.

Michel. Ja, unterdessen laufen sie mir davon.

Doctor. Ich will sie schon halten.

Michel. Aber ja recht fest; denn sie sperren sich wie die Krebse, wenn man sie mit zwey Fingern gefaßt hat.

Doctor. Geh du nur, mir sollen sie nicht entwischen. (er faßt sie Beyde und Michel geht ins Haus.) Nun, ihr seht, daß ihr ertappt seyd!

Bertha. Legt euch nur bey Zeiten auf's Bitten.

Adolf. Lieber Mann!

Prof. Liebes Weibchen!

Doctor. Adolfine?

Bertha. Mein Mann?

Doctor. Was soll das heißen?

Bertha. Welche Maskerade?

Adolf. Ein Scherz.

Prof. Eine Neckerey.

Adolf. Du bliebst so lange —

Prof. Ich war besorgt um sie.

Adolf. Der Herr Bruder machte mich unruhig —

Prof. Die Frau Schwester flößte mir einige Zweifel ein.

Doctor. Also wirklich Eifersucht?

Bertha. Also wirklich Argwohn?

Adolf. Nicht von meiner Seite.

Prof. Ich bin ganz unschuldig. —

Doctor. Adolfine, war das recht?

Bertha. Heinrich, schämst du dich nicht?

Doctor. Wie oft hast du mir verschprochen —

Bertha. Wie heilig hast du mir geschworen —

Adolf. Da sehen sie nun, Herr Bruder, ich sagte es ihnen wohl.

Prof. Ey, ey, Frau Schwester; und was sagte ich?

Bertha. Hahaha!

Doctor. Liebe Schwester, lachen sie nicht. Die Sache ist ernsthaft, fast möchte ich sagen traurig.

Adolf. Zürne nicht!

Prof. Sey nicht böse!

Adolf. Nie soll ein Rückfall dich kränken.

Prof. In meinem Leben thue ich es nicht wieder.

Bertha. Was meinen sie, Herr Bruder? Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr seyn.

Doctor. Retten wir vor allen Dingen ihre Ehre vor den Domestiken. Was wird der Gärtner sagen, wenn er seine hohen Herrschften so maskirt erblickt?

Bertha. O da wollen wir bald helfen.

Doctor. Ich höre ihn schon kommen.

Bertha. Es hat nichts zu bedeuten.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Michel (mit Licht)

Michel. Nun, da ist Licht.

Bertha. (bläst es aus.) Ist nicht mehr nöthig.

Michel. (ganz erstaunt.) So?

Doctor. Wir haben die Leute bestellt.

Michel. So?

Doctor. Kommen Sie herein, Jungfer, ich werde ihnen gleich das Recept verschreiben. (geht mit Adolfinen rechts ab.)

Michel. So.

Bertha. Kommen sie herein, mein Herr, ich habe ihnen noch allerley zu sagen. (geht mit dem Professor links ab.)

Michel. So? — Ey! — das nenn' ich unverschämt! Nun wartet ihr! Noch heute Abend sage ich es dem Herrn Professor und der Frau Doctorinn. Da gibts wieder Trinkgelder. — Alle Hagel! sie haben mir das Licht ausgeblasen! ich will schon ein Licht wieder aufstecken, das soll brennen wie eine Fackel. (ab.)

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act

(Gemeinschaftlicher Saal mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren: links im Vorgrunde des Doctors Zimmer, einige Schritte weiter Adolfinens, rechts im Vorgrunde Berthas Zimmer, weiterhin des Professors Studirstube — Es ist Abend — zwey Lichter auf dem Tische.)

Erste Scene.

Fritz (mit einer Trommel, auf der er trommelt.)
Malchen (mit einer großen Puppe.

Malchen. Fritz, mache nicht so viel Lärm!

Fritz. Ey, stopfe du die Ohren zu.

Malchen. Du wirst noch einmahl ein Trommelschläger werden.

Fritz. Nun, ja, warum nicht? Papa hat noch gestern gesagt, die Trommelschläger wären jetzt gar wichtige Leute.

Malchen. Ich heirathe keinen Trommelschläger.

Fritz. Ich mag dich auch nicht.

Malchen. Einen Offizier will ich haben.

Fritz. Die spricht schon vom Heirathen und

spielt noch mit einer Puppe, ~~die größer ist, als sie selber~~.

Malchen. Das ist keine Puppe, das ist Fanchon.

Fritz. Ein Affengesicht.

Malchen. (~~weinerlich~~.) Fritz, du sollst mich nicht necken.

Fritz. (~~trommelt~~) Trumdum! Trumdum!

Malchen. Wenn du so viel Lärm machst, so wird Mama kommen.

Fritz. Was thuts?

Malchen. Freylich, Mama erlaubt dir alle Ungezogenheiten; aber dann könnte sie auch leicht Madame Schweizer gewahr werden.

Fritz. Wird Madame Schweizer diesen Abend noch herkommen?

Malchen. Ja wohl. Ich habe es vom Papa. Mir vertraut Papa alles.

Fritz. Was sie sich einbildet. Wir wollen sehen, wer morgen am besten besteht.

Malchen. Ja, das wollen wir sehen.

Fritz. Ach, da kommt Madame Schweizer.

Malchen. Pst! Pst! schreye nicht so!

Zweyte Scene.

Vorige. Madame Schweizer.

Schweizer. Guten Abend, Kinderchen! Mama wird uns doch nicht überraschen?

Malchen. O nein. Die Mutter sitzt mit

dem Vater auf dem Sofa und sie reden gewaltig viel mit einander.

Schweizer. So kommt geschwind, heute zum letzten Mahl.

Malchen. Fritz, nimm das Licht!

Fritz. Wo gehen wir hin?

Malchen. In des Vaters Studierzimmer.

Fritz. Die Thür ist verschloßen.

Malchen. So gib mir das Licht und lauf schnell über den Gang; die Hinterthüre ist offen. Dann schiebst du nur den Riegel von innen weg.

Fritz. So wie neulich. O ich weiß schon. (~~läuft schnell durch Adolfinens Zimmer.~~)

Schweizer. Mama hat doch nicht erfahren, daß ich schon zwey Mahl hier gewesen?

Malchen. Nicht eine Sylbe. Mein Bruder ist zwar sonst eine Plaudertasche; aber dießmahl hat er geschwiegen — Papa hat es ihm auf die Seele gebunden.

Michel. (~~der schon, wie Fritz fortlief, den Kopf durch die Mittelthür gesteckt hatte.~~) So?

Fritz. (~~öffnet von innen des Doctors Zimmer.~~) Da bin ich schon.

Malchen. Hast du auch dem Vater einen Wink gegeben?

Fritz. Freylich.

Michel. So?

Malchen. Kommen sie, liebe Madame! wir wollen dann geschwind wieder zuschließen.

Schweizer. Aber ihr Herr Vater?

Fritz. Der macht's wie ich, er tappt im Dun-

teln über den Gang. (alle drey ins Zimmer des Doctors.)

Dritte Scene.

Michel (kömmt hervor.)

Das geht ja ganz verflucht hier im Hause zu! Mit Respekt zu melden schon das zweyte Dirnchen, das den Herrn Doctor bey Nacht und Nebel besucht. Und die armen unschuldigen Kindlein! das ist ein Skandal!

Vierte Scene.

Michel. Gustchen (aus Berthas Zimmer.)

Gustchen. Den ganzen Tag ist er nicht zum Vorschein gekommen. Sieh da, Michel, was willst du so spät?

Michel. Ich wollte nur sehen, ob die Nachtigallen noch Mehlwürmer haben.

Gustchen. Weißt du nicht, wo der junge Herr Müller ist?

Michel. Ey, ich weiß ganz andre Dinge.

Gustchen. Beantworte mir meine Frage.

Michel. Was geht mich der junge Herr Müller an? Der ist ein armer Schlucker, bettelt mir alle Augenblick ein Bouquet für sie ab und zahlt mir keinen Heller. Doch daß ich nicht lüge, neulich an ihrem Geburtstage, den Strauß mit der Pommeranze, dafür hat er mir doch einen halben

Gulden gegeben. Aber ich glaube, es war der letzte; denn er mußte ihn aus allen Taschen zusammensuchen.

Gustchen. Willst du mir wohl einen Gefallen thun?

Michel. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Gustchen. Die guten Worte gebe ich dir gleich, das Geld auf ein anderes Mahl.

Michel. Umgekehrt wäre es mir lieber.

Gustchen Geh auf den Gang — du weißt ja, wo Herr Müller wohnt — und sieh, ob er zu Hause ist?

Michel. Weiter nichts?

Gustchen. Nein, weiter nichts.

Michel. Und wenn er zu Hause ist, soll er herkommen?

Gustchen. Bey Leibe nicht! du sagst ihm kein Wort.

Michel. Eine stumme Commission! (ab zur Mitte.)

Fünfte Scene.

Gustchen (allein.)

Nicht einmahl zu Hause gespeist hat er. Das ist noch nie geschehen. Zum ersten Mahle seit einem ganzen Jahr hat er mir bey Tische nicht gegenüber gesessen — ich habe frey aufblicken dürfen; aber es war eine ängstliche Freyheit. Gern hätt' ich, wie sonst, die Augen auf den Teller ge-

heftet, mit dem schönen Bewußtseyn, daß sein Blick auf mir ruhe. — Wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist! — Er kann sich duellirt haben — er kann mit dem Pferde gestürzt seyn! — Ach, er ist nun doch für mich verloren! und bald werde ich nicht einmahl mehr um ihn mich ängstigen dürfen, ohne die eiskalte Pflicht zu verletzen. — Da ist er!

Sechste Scene.

Gustchen. Müller (aus der Mitte.)

Müller. (der ihren Ausruf gehört.) Meinen sie mich? Liebe Mamsell! wollte Gott, sie meinten mich! das wäre mir eine gewaltige Freude!

Gustchen. Ich will nicht hoffen, daß Michel —

Müller. Was hat Michel dabey zu thun?

Gustchen. Haben sie den Gärtner nicht gesehen?

Müller. Nicht mit Augen. Ich komme eben erst zum Thore herein.

Gustchen. Sie haben den schönen Tag benutzt —

Müller. Ja, das hab' ich. Da ist ihr verlornes Taschenbuch.

Gustchen. (froh überrascht.) Mein Taschenbuch?

Müller. Es ist unversehrt. Glauben sie ja nicht etwa, ich wäre so impertinet gewesen hinein zu gucken.

Gustchen. Um Himmelswillen! wie kommen sie zu meinem Taschenbuche?

Müller. Als sie gestern Abend bey Tische darüber jammerten — kein Bissen wollte mir hinunter — und ich nahm mir gleich im Stillen vor, heute darnach zu suchen, als hätte ich, wie Frau Ceres, mein eignes Kind verloren. Darum fragte ich Sie aus — haben Sie nichts gemerkt? — wo sie gegangen, gestanden, gesessen. Die Stunden, durch die ich mein Brot verdiene, gab ich diesen Morgen in aller Frühe, um den Tag frey zu haben. Die versäumten Kollegia hohle ich wohl nach. Gegen 10 Uhr war ich auf den Beinen. Nun ich bin ehrlich herumgestrichen; die Sonne hat es verzweifelt warm mit mir gemeint. Ein Glas Milch den ganzen Tag, mehr habe ich nicht genossen.

Gustchen. Guter Müller!

Müller. Ja, der gute Müller wäre doch beynahe mit leeren Händen nach Hause gegangen. Es wurde schon dunkel, und ich hatte noch immer nichts gefunden. Ich war so verdrießlich, daß ich mich über einen fliegenden Drachen ärgerte, den die Bauernjungen fliegen ließen. Zum Glück gerieth ich auf den Einfall, einen Hirten zu fragen, der seine Heerden hinabtrieb: „Hast du kein Taschenbuch gefunden?“ — Der Kerl schmunzelte. Da pochte mir das Herz. „Ich bitte dich um Gotteswillen!“ — „Was gibt mir der Herr?“ — „Alles was ich habe!“ Als der Spitzbube sahe, daß mir vor Begierde die Augen brannten, da forderte er mehr als ich hatte. Ich ließ ihm

die Wahl zwischen meinem Beutel und einem Buckel voll Prügel. Das brachte ihn zur Raison und der Schatz war mein.

Gustchen. Geschwind! wie viel haben sie ausgelegt?

Müller. Pfuy! — Liebes Gustchen — nehmen sie mir's nicht übel, daß ich sie Gustchen nenne! es fuhr mir so aus dem Herzen — Ausgelegt? Ich dachte, sie würden mich freundlich dafür ansehen und sie biethen mir Geld.

Gustchen. Nein, ich biethe ihnen nichts, als den Druck meiner Hand. (reicht sie ihm.)

Müller. So ist's recht! O die liebe Hand! (Gustchen zieht sie wieder weg.) Weg war sie! Auch gut. Ich bin belohnt. Aber sehen sie doch geschwind nach, ob nichts fehlt? Ich habe nichts angerührt, so wahr ich ehrlich bin.

Gustchen. (sieht nach.) Es ist alles da!

Müller. Nun Gott sey Dank! Ich muß ihnen schon bekennen, daß ich ein Paar Mahl mit den Fingern gezuckt habe. Ein leichtfertiger Dämon flüsterte mir in die Ohren: es könnten auch wohl gewisse Briefchen darin stecken — Sie verstehen mich wohl — Aber weiß Gott, ich habe mir den Satan vom Leibe gehalten wie Doctor Luther, wenn ich gleich kein Dintenfaß nach ihm geworfen habe.

Gustchen. Sie würden nichts gefunden haben als einen Brief meiner seligen Mutter.

Müller. Schade, daß sie nicht noch lebt! Ich meine, zu ihr hätte ich Vertrauen gehabt in jeder Noth.

Gustchen. Haben sie denn keine Mutter mehr?

Müller. Ach nein! die ist schon lange todt!

Gustchen. Sind sie, gleich mir, ganz verwaist?

Müller. Mein Vater lebt noch; aber — ich will ihnen das einmahl erzählen, wenn wir so wie neulich in der Laube sitzen, während die Andern Karten spielen.

Gustchen. Ach lieber Müller, so werden wir wohl nie mehr bey einander sitzen.

Müller. Nicht? Warum nicht?

Gustchen. Ich muß dieses Haus verlassen.

Müller. Verlassen? — Ich meine, ihre Pflegemutter trüge sie auf den Händen.

Gustchen. O ja — sie ist unaussprechlich gut — aber ihre Schwester —

Müller. Ist auch eine brave Frau.

Gustchen. O ja, das ist sie — aber ihre unglückliche Gemüthsart — ihr beleidigender, oft lächerlicher Argwohn, den sie nie zu unterdrücken vermag — jeder Blick, den der Doctor auf mich wirft, jedes Wort, das er zu mir spricht, zieht mir Bitterkeiten zu. Ich kann nicht auf sie zürnen; denn ihre eigne Schwester leidet oft gleich mir — ich kann sie nur bedauern, daß sie zu ihrem braven Manne kein Vertrauen fassen kann. Sie selbst schämt sich dessen und bereut es oft und bekämpft es vergebens. Ich halte es für Pflicht, ein Haus zu verlassen, wo ich Kränkungen dulden und Andere betrüben muß.

Müller. Aber wohin?

Gustchen. Ich werde — ich soll — davon ein andermahl — oder — fragen sie meine Pflegemutter. Gute Nacht, lieber Müller! Es geschehe was da wolle, das Taschenbuch vergesse ich Ihnen nie. (geht zur Mitte ab.)

Müller. Sie will aus dem Hause und verschweigt mir wohin? — Warum verschweigt sie das? — Ich ziehe ja doch hinter ihr her wie die Schwalbe hinter dem Frühling.

Siebente Scene.

Müller, Bertha (aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Guten Abend, Müller! Es ist mir lieb, sie noch anzutreffen! Sie schwatzten mir diesen Morgen soviel närrisches Zeug von Gustchen vor, daß ich darüber vergaß sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Müller. Da bin ich mit Leib und Seele. Ich diene gern und ihnen vor Allen.

Bertha. Sie kennen meines Mannes Liebhaberey für Mineralien, Versteinerungen und dergleichen: er wendet viel darauf, bisweilen mehr als seine Casse erlaubt. Gestern erzählte er mir mit einen Entzücken, welches nur ein Mineralog ihm nachempfinden kann; er habe bey dem Kaufmann Thorberg, der kürzlich von einer Reise nach Arabien zurück gekommen, einen Dendriten gesehen, aber einen Dendriten, wie es keinen mehr auf der Welt gebe, ich glaube gar, er ist vom Berge Sinai; die Natur soll eine der schönsten Landschaf-

ten darauf abgebildet haben. Ich merkte bald, wie lüstern er darnach geworden; allein der Besitzer hatte 10 oder 15 Friedrichsd'or dafür gefordert, das war meinem guten Manne zu viel und doch hat er mir noch vor drey Tagen eine goldene Halskette geschenkt, die weit mehr kostet.

Müller. Das freut mich, das ist hübsch von ihm.

Bertha. Mich hat es auch gefreut; aber nun bekümmert es mich. Die Kette ist wohl recht schön ich trüge sie gern; aber so viel Vergnügen gewährt sie mir nicht, als der Dendrit meinem Manne, und so viel kann sie mir nie gewähren, als die Freude, ihn mit diesen Dendriten zu überraschen.

Müller. Das ist brav, das ist recht brav!

Bertha. Danke für das gütige Zeugniß. Kurz, lieber Müller, sie sollen mir behüflich seyn, den Dendriten wegzukapern, ehe ein Nebenbuhler ihn erwischt.

Müller. Von Herzen gern.

Bertha. Ich weiß von meinem Manne, daß morgen mit dem frühesten ein großer Kenner das Wunderding beschauen und wahrscheinlich erhandeln wird; also müßte noch diesen Abend etwas geschehen.

Müller. Was denn? Ich bin bereit.

Bertha. Schreiben sie an den Arabischen Pilgersmann ein Zettelchen in meinem Nahmen. Hier ist Feder und Dinte. Bitten sie ihn, herzukommen und seinen Schatz mitzubringen. Er wird einer Dame das schon zu Gefallen thun und ich hoffe, wir werden des Handels einig. Ich habe ihm nicht

selbst schreiben mögen; denn mein Mann hat die kleine Schwachheit, alle meine Billets aufzufangen.

Müller. (~~geht an den Tisch~~). Ich sitze schon.

Bertha. Bestellen sie ihn die Hintertreppe herauf. Schicken sie den Zettel durch ihren Aufwärter. Adieu! dem Himmel sey Dank, daß mein Mann uns nicht überrascht hat. (~~geht in ihr Zimmer.~~)

Achte Scene.

Müller. (~~allein.~~)

Gute Bertha, ich möchte dir bisweilen um den Hals fallen — und ich will es auch nächstens thun. (~~schreibt.~~) — — — Ihren Dendriten zu kaufen — — den sie angenehm überraschen will — Ihr gehorsamer Diener!

Neunte Scene.

Müller, Bertha. (~~kömmt zurück.~~)

Bertha. Ich habe mich eines bessern bedacht. Es ist mir eingefallen, daß die Madame Thorberg eine eitle Person ist. Gehen sie selbst hin, lieber Müller, und nehmen sie die Kette gleich mit. Wenn die Frau das geschmackvolle Halsband erblickt, so redet sie dem Manne wohl zu und ich erreiche meinen Wunsch um so sicherer.

Müller. Sehr wohl so ist das Billet überflüssig. (~~reißt es in 2 Stücke.~~)

Bertha. Da nehmen Sie die Kette.

Müller. Ein herrliches Kleinod (wickelt sie in die eine Hälfte des zerissenen Billets und wirft die andre weg.) Wird es sie nicht gereuen?

Bertha. Junger Mann, sie schwatzen so viel von Liebe, und wissen noch nicht einmahl, daß es keine größere Freude auf der Welt gibt, als mit eigner Aufopferung den Wunsch des Geliebten zu erfüllen. Gehen sie und kommen sie mir ohne den Dendriten nicht wieder vor die Augen. (geht in ihr Zimmer.)

Müller. Gut, daß sie ging, sonst hätte ich mich verrathen und wäre ihr um den Hals gefallen. (will gehen.)

Zehnte Scene.

Müller. Michel (aus der Mitte.)

Michel. Alle Hagel! da sind sie ja schon.

Müller. Hast du mich gesucht?

Michel. Freylich. Aber ich suchte Sie und fand die Köchinn, und wie ich die Köchinn gefunden hatte, da vergaß ich Sie zu suchen.

Müller. Vermuthlich hatte die Frau Professorinn dir aufgetragen, mich zu rufen? Ich habe sie bereits gesprochen.

Michel. So? Haben sie sie gesprochen? Ne, die hat mir nichts aufgetragen. Aber Jemand, der durchaus wissen will, ob sie zu Hause sind.

Müller. Nun? dieser Jemand?

Michel. Was geben sie mir, wenn ichs verrathe?

Müller. Vielleicht Mamsell Gustchen? (~~Michel nickt.~~) Die habe ich auch schon gesprochen. (~~zur Mitte ab.~~)

Michel. So? die haben sie auch schon gesprochen? Das ist ein Satans-Kerl! Während ich bey der Köchinn nur ein Bischen scharmirt habe, ist er schon bey Zweyen der Hahn im Korbe gewesen.

Eilfte Scene.

Michel. Professor (aus ~~seinem Zimmer.~~)

Prof. Was willst du so spät, Michel? Hast du etwas anzubringen?

Michel. Hu! entsetzlich viel!

Prof. Nur nichts über meine Frau, das sag' ich dir. Sie ist die vortrefflichste, die treueste —

Michel. Die schönste, die keuscheste —

Prof. Die nachsichtsvollste —

Michel. Die tugendhafteste —

Prof. Ein Engel!

Michel. Eine Perle!

Prof. Also von der kein Wort!

Michel. Sehr wohl! (~~Pause.~~)

Prof. Nun? Was denn sonst?

Michel. Sonst gar nichts.

Prof. Also wärst du doch wegen ihr gekommen?

Michel. Ich kann ja auch wieder gehen.

Prof. Geh in Gottes Nahmen!

Michel. Wünsche wohl zu schlafen! (mit gähnen.)

Prof. Höre Michel!

Michel. Ich höre.

Prof. Wenn du mir von meiner Frau etwas Unwahres berichtest, so schlage ich dir Arm und Bein entzwey.

Michel. Ich sage ja nicht ein Wort.

Prof. Geh zum Teufel!

Michel. Dann muß ich hier bleiben; denn hier ist der Teufel los.

Prof. Wie so?

Michel. Ich bin stumm.

Prof. Warum redest du nicht?

Michel. Weil ich meine gesunden Gliedmaßen lieb habe.

Prof. Nun, nun, so rede nur. Ich kann dich ja wohl plaudern lassen.

Michel. Die Zunge ist mir ganz erstarrt.

Prof. Soll ich sie lösen?

Michel. Machen sie eine Probe!

Prof. (gibt ihm Geld.) Nun da, so rede!

Michel. Vor einer Stunde kam eine Mannsperson in den Garten ohne Laterne, ganz im Dunkeln. Ich nehme ihn beym Kragen, ich will ihn prostituiren; was geschieht? die Frau Professorinn kommt, — spricht: sie habe ihn bestellt, und führt ihn, mir nichts dir nichts, in ihr Kämmerlein.

Prof. Wie sah der Fremde aus?

Michel. Wie ein Nachtwächter. — Ein

häßlicher, alter Kerl, mit einem Buckel hinten und vorn.

Prof. Hahaha! Du hast im Dunkeln scharfe Augen.

Michel. Ich brachte Licht, aber denken sie sich den Gräuel! die Madame selber blies es mir vor der Nase aus.

Prof. Wirklich? Hahaha! Ich danke dir, mein Freund! mit dem Nachtwächter hat es nichts zu bedeuten.

Michel. Meinetwegen!

Prof. Das Vertrauen zu meiner Frau ist unerschütterlich.

Michel. Eben jetzt hat sie hier im Saale mit dem Musje Müller geschwatzt. Das hat aber auch nichts zu bedeuten.

Prof. Mit dem jungen Herrn Müller?

Michel. Ja.

Prof. Ganz allein?

Michel. Mutterseelen allein.

Prof. Wer weiß durch welchen Zufall —

Michel. Freylich —

Prof. Man begegnet sich von ungefähr —

Michel. Das trifft sich wohl.

Prof. Man spricht ein Paar Worte —

Michel. Natürlich.

Prof. Und das ist Alles?

Michel. Tutto.

Prof. Hier gehen ja auch beständig Leute ab und zu.

Michel. Ab und zu.

Prof. Hier brennt ja auch ein Licht.

Michel. Es ist lange nicht geputzt. (putzt es.)

Prof. Nein, ich will das beste Weib durchaus nicht mehr durch Argwohn kränken.

Michel. Bravo!

Prof. Ich will nichts mehr hören! (nimmt das zerrissne Papier auf.)

Michel. Recht so!

Prof. Ich will nichts mehr sehen. (Geht nach dem Lichte.)

Michel. Ein weiser Entschluß!

Prof. Was ist das? (liest.) „Die Frau Pro-
„fessorinn wünscht insgeheim noch diesen Abend
„mit Ihnen abzuschließen; der Herr Professor darf
„nichts davon erfahren; sie will der Liebe ein
„schönes Opfer bringen; man erwartet Sie an
„der Hintertreppe —" Tod und Teufel!

Michel. Eine böse Gesellschaft!

Prof. Das ist die Hand des jungen Müllers.

Michel. Dacht' ich's doch, der hat die Hand im Spiele.

Prof. Aber an wen geschrieben?

Michel. Vermuthlich an den Nachtwächter.

Prof. Der Brief ist zerrissen, nur die halben Zeilen sind zu lesen.

Michel. Man hat an der Hälfte genug.

Prof. Das muß heraus. Michel, du mußt mir beystehen.

Michel. Es hat nichts zu bedeuten.

Prof. Wie? Nichts zu bedeuten?

Michel. Madame ist eine Perle.

Prof. Die Perlen sind eine Krankheit.

Michel. Madame ist ein Engel.

Prof. Ach nein, sie ist ein Weib.

Michel. Mir schlägt man Arm und Bein entzwey.

Prof. Lieber Michel, ich werde dich fürstlich belohnen. Stelle dich an die Hintertreppe, laß keine Maus entschlüpfen.

Michel. Ich will lauern, wie auf einen Maulwurf.

Prof. Ob ich gleich jetzt zu ihr hineinstürze? ob ich den Schandzettel ihr unter die Augen halte? — Nein, ich will mich verstellen. Sie wäre im Stande, mir Alles abzuläugnen. Sie würde sagen: „habe ich denn das geschrieben?" oder: „ist den von mir die Rede? gibt es nicht außer mir noch Professorinnen genug in der Stadt? Was weiß ich, mit wem der junge Herr Müller sein Wesen treibt? was geht es mich an?" und so weiter. Nein, ich will schweigen. Ich will die Treulose ertappen und den Buhler vor ihren Augen ermorden. (ab.)

Michel. Huhu! Nun brennt es in allen Ecken.

Zwölfte Scene.

Adolfine. Michel.

Adolf. (aus ihrem Zimmer.) Wer sprach hier so laut?

Michel. Der Herr Professor.

Adolf. Warum tobt er?

Michel. Es ist ihm Etwas vor die Stirn gefahren.

Adolf. Ich will doch nicht hoffen, daß er schon wieder gegen meine Schwester ungerechten Argwohn hegt?

Michel. Es ist eine böse Krankheit, wer sie einmahl am Halse hat, der wird sein Lebtäge nicht ganz davon kurrirt.

Adolf. Du irrst, mein Freund. — Ich selbst war bisweilen damit behaftet; aber — Gott sey Dank! — ich empfinde keine Spur mehr davon.

Michel. Gratuliere!

Adolf. Es ist ja auch, beym Lichte besehen, recht albern.

Michel. Recht einfältig.

Adolf. Man quält was man liebt.

Michel. Bis auf's Blut.

Adolf. Und sich selbst obendrein.

Michel. Tag und Nacht.

Adolf. Ist das nicht närrisch?

Michel. Pudelnärrisch.

Adolf. Zumahl, wenn man einen solchen Mann hat wie ich.

Michel Zumahl.

Adolf So brav!

Michel So respektabel!

Adolf. So treu!

Michel. So felsenfest!

Adolf. Darum verbiete ich dir auch, mir jemahls ein Wort gegen ihn anzubringen.

Michel. Werde mich wohl hüthen.

Adolf. Es würde auch nichts helfen; ich würde dich gar nicht anhören.

Michel. Wer bezahlt mir denn meine Mühe?

Adolf. Niemand, hörst du? Niemand.

Michel. Schon recht. Meinetwegen mag er alle Abende ein Mädchen von der Straße aufraffen.

Adolf. Als ob er das thäte!

Michel. I nu, vor einer Stunde hat er eine herein geführt.

Adolf Das hat dir geträumt.

Michel. Ich erwischte sie im Garten, es war ein häßlich Schätzchen.

Adolf. Meinst du?

Michel. Ich wollte sie hinaus transportiren, aber der Herr Doctor meinte, er müsse ihr erst ein Recept verschreiben.

Adolf. Hahaha!

Michel. Und mir wurde das Licht ausgeblasen.

Adolf. Hahaha! Siehst du nun, daß ich ganz geheilt bin? Erzähle du nur immer drauf los, mich bewegst du nicht.

Michel. Sehr wohl. Ich kann ja auch das Uebrige für mich behalten.

Adolf Das Uebrige?

Michel. Was geht es denn mich an.

Adolf. Welches Uebrige?

Michel. Als ein treuer Diener habe ich gesprochen, als ein treuer Diener halte ich das Maul.

Adolf. Weil du nichts mehr weißt.

Michel. Meinethalben mag der Herrr Doctor ein ganzes Serail in seinem Hause anlegen.

Adolf. Lügner! — Du hast nichts weiter gesehen.

Michel. Gesehn? O ja; aber ich sage nichts weiter.

Adolf. Wohlan, bloß um dich zu beschämen: ich erlaube dir zu reden.

Michel. Ey ja doch: was hätt' ich denn davon?

Adolf. Prügel, wenn du lügst; ein Trinkgeld, wenn du die Wahrheit sagst.

Michel. Geben sie mir nur erst das Trinkgeld, und wenn ich gelogen habe, so lassen sie mich hinterdrein prügeln.

Adolf. Nun da! (gibt ihm Geld.) Aber nimm dich in Acht, es wird dir nichts geschenkt.

Michel (heimlich.) Es ist noch ein Frauenzimmerchen hereingeschlichen.

Adolf. Es wird die Köchinn gewesen seyn.

Michel. Ne, ne, die Köchinn kenne ich gar zu gut. Es war ein vornehmes Frauenzimmerchen, mit einer Saloppe, und allerley Kram auf dem Kopfe.

Adolf. Die ist vermuthlich zu meiner Schwester gegangen.

Michel. Sie fragte nach dem Herrn Doctor.

Adolf. So?

Michel. Ich stand unten an der Treppe: — „ist der Herr Doctor zu Hause?" — „Ja!" — „Ist er allein?" — „Das weiß ich nicht," —

und damit hüpfte sie die Treppe hinauf wie eine Bachstelze.

Adolf. Was wollte sie?

Michel. Vermuthlich wollte sie auch ein Recept hohlen.

Adolf. Ich komme ja eben jetzt von meinem Manne. Wo wärr sie denn geblieben? (Michel deutet schelmisch auf des Doctors Zimmer.) Du lügst.

Michel. So bekomme ich Prügel.

Adolf. Du willst mir nur Geld ablocken.

Michel. Jeder Kreuzer muß ehrlich verdient seyn.

Adolf. Geh, ich werde es untersuchen.

Michel. Wünsche gute Expedition.

(Zur Mitte ab.)

Dreyzehnte Scene.

Adolfine.

Der fatale Mensch mit seinen albernen Nachrichten! Es ist nichts, ganz gewiß nichts; aber ich will mich doch überzeugen, meinem guten Manne zur Ehre und mir selbst zur Beschämung. Ein Frauenzimmer, ein wohl gebildetes Frauenzimmer, hier im Saale ist sie nicht, zu mir ist sie nicht gekommen, nach meinem Manne hat sie gefragt, so könnte sie freylich wohl nirgends anders seyn, als in seinem Zimmer; vielleicht eine Patientinn! — Ich will doch hineingehen, ich will die Thüre ganz leise öffnen, ist sie wirklich da,

so will ich nicht stören, auf der Stelle wieder umkehren, meinem Manne zeigen, daß ich Vertrauen zu ihm habe. (Sie dreht ganz leise an dem Griff.) Die Thür ist verschlossen. Da haben wir's! es war ein Mährchen, ein albernes Mährchen! — Eingeschlossen hat mein Mann sich gewiß nicht mit einem Frauenzimmer. Ich könnte horchen; aber nein, bis zum Horchen lasse ich mich nicht herab. Es kömmt wir zwar vor, als ob ich ein Zischeln hörte — (nähert sich der Thür immer mehr.) Ja, wahrhaftig, es wird gesprochen, hm! das ist doch sonderbar; gezischelt hinter verschlossenen Thüren — nein, fürwahr, wenn ich nicht so völlig frey von allem Argwohn wäre — eine Andere als ich, würde durch das Schlüsselloch gucken; ich erlaube mir das nicht (schielt von ferne.) Ich würde mich schämen, wenn ich (guckt durch.) Nun, bey Gott! es ist ein Frauenzimmer und zwar ein recht hübsches. Was soll ich davon denken? bin ich verrathen? betrogen? Ich höre ein Geräusch. (Schmiegt sich an die Wand hinter dem Tische.)

Vierzehnte Scene.

Adolfine, Doctor öffnet Madame Schweizer das Zimmer; doch ohne sie heraus zu begleiten.

Doctor. Leben sie wohl, Madame! nochmahls meinen herzlichen Dank!

Schweizer. Ich bleibe doch stets in ihrer Schuld.)

(Der Doctor macht die Thüre wieder zu; Madame Schweizer will gehen.)

Adolf. (vertritt ihr den Weg.) Mit Erlaubniß, Madame, wo kommen sie her?

Schweizer (verlegen, doch bald sich fassend.) Aus dem Zimmer des Herrn Doctors.

Adolf. Darf man wissen — in welcher Absicht —

Schweizer. Diese Frage wird der Herr Doctor ihnen beantworten.

Adolf. Sie können es nicht?

Schweizer. Jetzt nicht.

Adolf. Sie scheinen sehr verlegen?

Schweizer. Ich bin es ein wenig.

Adolf. Vielleicht eine Patientinn?

Schweizer. Ich befinde mich wohl.

Adolf. Vielleicht ihr Mann, ihre Kinder?

Schweizer. Ich habe weder Mann noch Kinder.

Adolf. Nun mein Gott! — was haben sie denn?

Schweizer. Ein gutes Gewissen.

Adolf. Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Schweizer. Mein Nahme ist Schweizer. Ich bin eine Schauspielerinn.

Adolf. Eine Schauspielerinn? Wirklich?

Schweizer. Ja, wirklich.

Adolf. Und haben sich mit meinem Manne eingeschlossen?

Schweizer. So ist es.

Adolf. Das finde ich doch in der That äusserst seltsam, äußerst unschicklich —

Schweizer. Madame! —

Adolf. Um nicht zu sagen unverschämt.

Schweizer. Das geht zu weit.

Adolf. Ich verbitte mir dergleichen unanständige Besuche.

Schweizer. Unanständig?

Adolf. Sie mögen leben nach Ihrem Gefallen. Gewisse Leute haben eine Art von Privilegium dazu; aber eine glückliche Ehe muß man respectiren.

Schweizer. Madame, daß sie mich in einem unwürdigen Verdacht haben, verzeihe ich Ihnen: denn Sie kennen mich nicht; daß Sie aber auch Ihren braven Mann einer Niederträchtigkeit fähig halten, verzeihe Ihnen der Himmel! (verbeugt sich anständig und geht zur Mitte ab)

Fünfzehnte Scene.

Adolfine. (allein)

Ich glaube gar, die unverschämte Person gibt mir noch gute Lehren? — Das ist zu arg! Ich finde eine Schauspielerinn mit meinem Manne eingesperrt; er selbst öffnet ihr die Thür, bedankt sich für die angenehme Unterhaltung; sie ist nicht krank, sie hat also nichts bey ihm zu schaffen; sie ist verlegen, sie kann nicht antworten, kann nicht einmahl einen elenden Vorwand

ihres Besuchs erfinden — nnd ich soll gelassen bleiben? Soll bey dem Allen nichts Böses denken? Nun wahrhaftig, die Heilige möchte ich sehen! die dabey ruhig bliebe. — Ich will offen handeln, ich will ihn fragen. — (thut einen Schritt nach seiner Thüre) Nein, ich will noch an mich halten, erst abwarten, ob er selbst das Räthsel mir lösen werde. — Ist er unschuldig, so wird er ja wohl kommen und sprechen: Ich habe einen Besuch gehabt, rathe wen? Madame Schweizer, eine Schauspielerinn. Sie kam aus der und der Ursache. — Ja, das wird er thun, das muß er thun. Hat er doch selbst so eben eine ganze Stunde lang mir vorgepredigt, in der Ehe müsse Vertrauen herrschen, man müsse einander nichts verschweigen. Nun wohl, redet er nicht, so ist er schuldig und ich bin verrathen! — O die Männer! die Männer! auch die ehrlichsten! — Keinen Mitbürger werden sie um einen Heller betrügen, aber Betrug gegen ihre Weiber scheint ihnen erlaubt, wie den Spartanern das Stehlen. (geht in ihr Zimmer)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Professor. (kömmt aus dem Studierzimmer)

Hier ist sie auch nicht! (sieht nach der Uhr) Es ist noch verdammt früh. Das wird immer toller. Kaum habe ich unser Schlafzimmer verlassen, kaum meint sie, ich sey an meine Studirstube gefesselt, — husch aus dem Bette und fort in die weite Welt! O ich armseliger Professor der Naturgeschichte, der ich alle Thiere und Pflanzen kenne, vom Elephanten bis zum Maulwurf, von der Ceder bis zum Ysop! nur das einzige Säugethier, das Weib, ist mir unerforschlich! — Weiberherzen sind Polypen, man kann sie in so viele Stücke schneiden als man will, jedes Stück lebt für sich und wird als ein Ganzes verschenkt.

Zweyte Scene.

Professor. Adolfine (aus ihrem Zimmer).

Adolf. Hier ist er auch nicht. Guten Mor-

gen, Herr Bruder, haben Sie meinen Mann nicht gesehen?

Prof. Nein. Haben Sie meine Frau nicht gesehen?

Adolf. Nein. Aber es ist doch sonderbar, so früh am Morgen —

Prof. Die Uhr hat kaum sechs geschlagen.

Adolf. Ausgegangen ist er noch nicht; seine Kleider liegen noch auf dem Sessel.

Prof. Ihren Strohhut hat sie mitgenommen.

Adolf. Ich war gegen Morgen endlich eingeschlummert —

Prof. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Adolf. Da ist er leise aufgestanden und fortgeschlichen.

Prof. Sie stellte sich, als läge sie noch im tiefsten Schlummer, bis ich den Rücken gewendet.

Adolf. Wo kann er im Schlafrock hingegangen seyn?

Prof. Wo kann sie im Negligee herumstreichen?

Adolf. Mein Gott, wovon reden Sie?

Prof. Wovon sonst als von meiner Frau?

Adolf. Haben Sie schon wieder Grillen?

Prof. Was Grillen! Heuschrecken sind es. Ich bin betrogen, verrathen, verkauft, verspottet, gepeinigt, ermordet.

Adolf. Herr Bruder, nehmen Sie mir's nicht übel: Sie sind nicht wohl gescheidt.

Prof. Ey!

Adolf. Sie klagen beständig über meine Schwester und doch ist meine Schwester ein Frauenzimmer.

Prof. Eben deswegen.

Adolf. Und ein Frauenzimmer ist nie treulos.

Prof. Das wäre!

Adolf. Ein Frauenzimmee ist eine unglückliche Schlingpflanze, die leider eben so fest an einer dürren Stange, als an einem grünen Baume klebt.

Prof. Und dem Baume das Mark aussaugt.

Adolf. Wir haben einen getreuen Wächter, die Scham.

Prof. Der sich betrinkt und einschläft.

Adolf. Wir haben eine edle Beschützerinn, die Liebe.

Prof. Die blind ist auf beyden Augen.

Adolf. Aber Ihr seyd blinde, grobe, sinnliche Creaturen.

Prof. Alle fünf Sinne büßen wir bey Euch ein.

Adolf. Und vor Allen Sie Herr Bruder. Man weiß ja, wie Sie vor Ihrer Verheirathung gelebt haben.

Prof. Ja damahls lebte ich noch.

Adolf. Jeder weißen Schürze sind Sie nachgelaufen.

Prof. Weil es um die Herzen nicht der Mühe lohnte.

Adolf. Und Ihre Liebeleyen sollen bisweilen sehr weit gegangen seyn.

Prof. Freylich, wissen wir nie, wohin ein Weib uns führt.

Adolf. Daher kommt eben Ihr verdammtes Mißtrauen.

Prof. Weil ich das Geschlecht habe kennen lernen.

Adolf. Sie urtheilen nach sich.

Prof. Nach meiner Erfahrung.

Adolf. Sie haben betrogen und fürchten sich nun betrogen zu werden.

Prof. Ich fürchte mich leider nicht mehr davor, es ist schon geschehen. Nehmen Sie mir's nicht übel, Frau Schwester, wenn eines von uns beyden nicht wohl gescheidt ist, so möchten Sie es seyn.

Adolf. Es wäre kein Wunder, wenn man den Verstand verlöre!

Prof. Worüber können Sie klagen?

Adolf. Ich? Mein Gott, ich! die Verlassene, Betrogene, Verhöhnte, Zermalmte.

Prof. Das belieben Sie sich einzubilden. Mein Bruder ist ein Mann.

Adolf. Eben deswegen.

Prof. Und Männer sind nie treulos.

Adolf. Wenn sie todt sind.

Prof. Männer wissen ihre Begierden zu zähmen.

Adolf. Wenn sie satt sind.

Prof. Die Leidenschaften zu bekämpfen —

Adolf. Wenn sie alt werden.

Prof. Sie studiren Philosophie —

Adolf. Sind aber keine Philosophen.

Prof. Sie bauen der Weisheit Tempel —

Adolf. Und opfern der Thorheit.

Dritte Scene.

Vorige. Michel (~~schleicht herein~~).

Michel. Da finde ich Sie ja beysammen.

Prof. Warum schleichst du so herein?

Adolf. Hast Du etwas auf dem Herzen?

Michel. Auf dem Herzen? Ne! Aber auf der Zunge.

Prof. So rede!

Michel. Verfluchte Geschichten gibt's im Hause.

Adolf. Da haben wir's!

Prof. Steht Jemand an der Hintertreppe?

Michel. Die ganze Hintertreppe wäre fast mit verbrannt.

Prof. Wie? Feuer?

Michel. Wissen Sie denn von nichts?

Prof. Ich komme eben aus meiner Studirstube.

Adolf. Ich komme eben aus dem Bette.

Michel. Bey Mamsell Gustchen hat's gebrannt, die helle, lichte Flamme! es war noch in der Morgendämmerung. Ich trete in den Garten und gähne — Da seh ich den dicken Rauch bey Mamsell Gustchen aus dem Fenster steigen. Hm, denk' ich, was wird denn daraus werden? und setze mich auf die Bank, um zu sehen, was daraus werden wird.

Adolf. Und machtest nicht Lärm?

Michel. Ey bewahre! Es schlief ja noch alles im Hause.

Prof. Und stürztest nicht hinauf, um zu löschen?

Michel. Ey bewahre! Das Sprichwort sagt: was Dich nicht brennt, das lösche nicht. Ich habe genug an meinem Durst zu löschen.

Prof. Nun was wurde denn aus dem Rauche?

Michel. Ein Feuerchen.

Adolf. Um Gotteswillen!

Michel. Es brannte ganz still, das währte aber nicht lange, so ging der Spectakel los. Da hört' ich Puff, Paff! als ob eine Thüre gesprengt würde — und dann eine feine Stimme — und dann wieder eine grobe Stimme — und ein bischen Gekreisch — und ein bischen Gebrülle — und dann wurde es wieder mäuschenstille. Das Feuerchen verlosch, der Rauch verzog sich, und der Herr Doctor sprang durch den Garten die Hintertreppe hinauf.

Adolf. Mein Mann? Im Schlafrock?

Michel. Und in Pantoffeln.

Adolf. Zu Gustchen?

Michel. Oder zu der Köchinn, denn sonst wohnt ja Niemand auf dem Gange.

Adolf. Und ist er schon lange dort?

Michel. Ein feines Weilchen.

Adolf. Also dort hätt' ich ihn suchen müssen? ~~(wirft sich linker Hand auf einen Sessel)~~

Prof. Da nimmt schon wieder die Vernunft Reißaus! — Das arme Kind wird erschrocken seyn und Arzney gebraucht haben. Vermuthlich hat meine Frau ihn rufen lassen; die war sicher auch dabey.

Michel. Nein, die Frau Professorinn weiß nichts, die hat ganz andere Geschäfte.

Prof. Wie so?

Michel. Schon seit einer halben Stunde spazirt sie im Garten herum.

Prof. Allein?

Michel. Mit der Madame Stölzel.

Prof. Welcher Satan führt die Madame Stölzel des Morgens um 6 Uhr in meinen Garten? Wer kennt das Weib? Wer ist sie?

Michel. Ich kann es dem Herrn Professor wohl in's Ohr sagen: es ist eine verkleidete Mannsperson.

Prof. Bist du rasend? Woher glaubst du?

Michel. Sie pochte an das Hinterpförtchen; ich thue ihr auf, ich lasse sie herein. Nun habe ich so meine eigene Manier; wenn ich des Morgens ein Frauenzimmer sehe, so fange ich damit an, daß ich sie in die Backen kneipe; das thu' ich denn auch bey ihr, und sie gibt mir ein Paar Ohrfeigen, daß mir die Finger noch auf den Backen kleben —

Prof. Daraus folgt ja keinesweges —

Michel. Aber was für Ohrfeigen! O ich habe deren in meinem Leben so viele bekommen, daß ich sehr gut zu unterscheiden weiß, ob's eine Manns- oder Frauenzimmerhand ist.

Prof. Wenn du sonst keine Beweise hast.

Michel. Beweise, so viel als Erdflöhe auf meinen Kohlpflanzen. Denn erstens trug sie keine Florkappe, war also nicht besorgt um ihre weiße Haut; zweytens hat sie mir kein Blätt-

chen abgerissen; es kann aber kein Frauenzimmer in einen Garten kommen, ohne irgend etwas abzureißen: drittens hat sie sich vor Spinnen nicht gefürchtet; denn es ist ihr eine vom Baume auf die Schulter gekrochen, die hat sie ohne Handschuh mit zwey Fingern angegriffen, wie eine Prise Tabak.

Prof. Es gibt auch Heldinnen unter den Damen.

Michel. Und als die Frau Professorinn gekommen ist, da haben sie sich geherzt und geküßt und gedrückt, hast du nicht gesehen!

Prof. Das ist schon bedenklicher.

Michel. Dann hat die Madame Stölzel allerley geschwatzt. Ich schlich so nahe wie möglich hinter meine Barbaritzen. Leider habe ich ein schwaches Gehör, auf 50 Schritt vernehme ich nicht alles; aber von Liebe war die Rede.

Prof. Von Liebe? das ist sehr bedenklich.

Michel. Und da fiel unsre Madame der sogenannten Madame wieder um den Hals, recht zärtlich, recht vertraulich —

Prof. Schon wieder?

Michel. Und sagte: um 7 Uhr liest mein Mann ein Collegium, dann kommen Sie herauf zu mir.

Prof. Herauf —

Michel. In mein Schlafzimmer.

Prof. So? Wirklich? das klingt allerdings verdächtig. Warum denn hinter meinem Rücken, wenn es ein Frauenzimmer wäre?

Michel. Es ist eine Mannsperson so gut als Sie und ich, und vielleicht noch schlimmer.

Prof. Vermuthlich der Bestellte an der Hintertreppe. O Weiber! Weiber! Wenn die runden Mondsflecken wirklich unermeßliche Abgründe sind, so liefern sie das treueste Bild Eurer Herzen. (wirft sich rechts in den Sessel)

Michel. Auf meinen Backen hätte ich wohl ein Pflaster verdient.

Prof. Wer gibt mir Balsam für mein zerrissenes Herz?

Michel. Ey was! das Herz ist wohl verwahrt. Könnte ich meine Backen ins Herz stecken, so bekäme ich in meinem Leben keine Ohrfeige. (zur Mitte ab)

Adolf. (für sich) Noch nicht die mindeste Aufklärung wegen der Schauspielerinn und schon wieder diese neue Qual.

Prof. (für sich) Noch keine Erklärung wegen des abscheulichen Billets und schon wieder ein Verdacht zum rasend werden.

Vierte Scene.

Professor. Adolfine. Doctor im Schlafrock, führt Gustchen zur Mitte ein.

Doctor. Stützen Sie sich auf mich, liebes Gustchen! Es hat Sie härter angegriffen als Sie glauben.

Adolf. (springt auf) Bonjour, bonjour! Ich höre wunderliche Dinge.

Doct. Schreckliche, willst du sagen. Es hat gebrannt bey Gustchen.

Adolf. ([redacted].) Wie er sie umfaßt! ([redacted]) Es brennt vielleicht noch.

Doct. Das ganze Haus stand in Gefahr.

Adolf. Was kümmerts ein eitles Mädchen, ob es ein friedliches Haus in Flammen steckt.

Doct. Mach' ihr keine Vorwürfe, sie ist bestraft genug. Sie wird die böse Gewohnheit, Abends im Bette zu lesen, nun ohnehin wohl ablegen.

Adolf. Es kommt darauf an, was man liest.

Doct. Ganz recht. Hätte sie Liebesbriefchen gelesen, so wäre sie nicht eingeschlafen; allein sie las die Weihe der Kraft, und entschlummerte. Das Licht ergriff den Vorhang; es war um sie geschehen und vielleicht um uns Alle, wenn nicht zum Glück der junge Müller aus seinem Fenster gegenüber nach dem ihrigen geschaut hätte. Er sah die Flamme, rannte über den Gang, sprengte die Thüre, riß die kaum Erwachende aus der Glut, warf sie ohnmächtig auf den Sofa, sich selbst in's Feuer, das er mit seinen Kleidern dämpfte, eilte dann zu mir herüber, klopfte leise an meine Thür und bath mich, der Ohnmächtigen beyzustehen.

Adolf. Du warst sogleich bereit?

Doct. Ich nahm mir kaum die Zeit, den Schlafrock überzuwerfen.

Adolf. Das seh ich.

Doct. Ein Wunder, daß du von dem Lärmen nicht erwachtest.

Adolf. Du bist vermuthlich aus Liebe zu mir sehr leise gegangen?

Doct. Nein, wahrhaftig, dießmahl nicht — da war keine Zeit zu verlieren. Das arme Kind fand ich noch in Ohnmacht.

Adolf. Auf dem Sofa — im tiefsten Negligee —

Gustchen. Ach schonen sie meiner!

Doct. Freylich hatte sie keinen Reifrock an. Ich brachte sie wieder zu sich selbst, und rief dann die Köchinn, die sie schnell ein wenig ankleiden half.

Adolf. Dir half sie?

Doct. Närrchen, ich war unterdessen auf dem Gange und beruhigte den armen Müller, der in Verzweiflung ihren Tod beweinte. Nun habe ich sie herüber geführt, weil ihr Zimmer noch voll Rauch ist, und weil ich ihr Tropfen eingeben will. Kommen sie, liebes Gustchen, in meine Studirstube zu meiner kleinen Apotheke. Vielleicht wird auch eine Aderlaß am Fuße nöthig werden. (führt sie in sein Zimmer.)

Adolf. Eine Aderlaß? Am Fuße? Nun bey Gott! das soll wenigstens nur in meiner Gegenwart geschehen. (folgt.)

Fünfte Scene.

Professor (allein.)

Mir ist alles Blut erstarrt; ich bedarf einer

Aderlaß. O ich thäte am besten, mich wie Seneka in ein warmes Bad zu setzen, und mir alle Adern zu öffnen. Die Uhr schlägt sieben. Nun wird sie kommen mit ihrem verkappten Ritter, wird meinen ich läse schon Kollegia. Doch dießmahl hat sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht: und sollten meine Studenten mir unterdessen die Elektrisir-Maschine entzwey schlagen, erst muß ich sehen, wer hier mit doppelten Batterien den Funken aus meinem Herzen zieht. Mich dünkt, ich höre sie schon auf der Treppe. Geschwind in meinen Hinterhalt! (schlüpft in sein Studirzimmer und lauscht.)

Sechste Scene.

Bertha, Mad. Stölzel (aus der Mitte.)

Bertha. Nein, es ist mir nichts zu kostbar, wenn ich meinem Herzen einen Genuß dadurch erkaufe. Aber noch einmahl, daß ja mein Mann von unserer Vertraulichkeit nichts erfährt.

Stölzel. Keine Sylbe!

Bertha. Er stutzte ohnehin schon, als ich gestern zu ihnen ging.

Stölzel. Mein Nahme ist ihm völlig unbekannt.

Bertha. Wenn er vollends wüßte, was bey ihnen vorgegangen, und wen ich da gesprochen.

Stölzel. Er läßt sich das nicht träumen.

Bertha. Verzeihen sie nur einen Augenblick. Ich hohle meinen kleinen ersparten Schatz. Es

sind noch Mutterpfennige, Henkelthaler, Pathengeld. Ich will es wohl gestehen, daß es mir ein wenig sauer wird,, mich davon zu trennen — jeder Thaler weckt eine freundliche Erinnerung aus meiner Jugend — aber um diesen Preiß mögen sie alle wandern. (g[redacted].)

Stölzel. Es ist eine herrliche Frau! Man muß sie lieben. Ich kenne sie erst seit Kurzem und liebe sie schon von ganzem Herzen.

Siebente Scene.

Mad. Stölzel, Professor (a[redacted].)

Prof. Gehorsamer Diener.

Stölzel. (v[redacted].) Ihre Diererinn, Herr Professor!

Prof. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

Stölzel. Ich bin Madame Stölzel.

Prof. Madame? wirklich Madame?

Stölzel. Für eine Mamsell wäre ich schon ein wenig zu alt.

Prof. (b[redacted].) Es ist eine derbe Person. [redacted] — Zu wem wollen Sie?

Stölzel. Ich habe ein kleines Geschäft mit der Frau Gemahlinn.

Prof. Darf man wissen, welches?

Stolzel. Ich bin nicht befugt, davon zu sprechen.

Prof. (b[redacted].) Keck wie ein Student!

(laut.) Von Wichtigkeit muß es wohl seyn, da eine Dame sich so früh deßhalb bemüht.

Stölzel. Ich habe es gern gethan für eine so liebenswürdige Frau.

Prof. Madame Stölzel ist so galant, als ob sie eine Mannsperson wäre.

Stölzel. Wäre ich das, ich würde mich wahrhaftig in ihre Frau Gemahlinn verlieben.

Prof. So? Wirklich? Nun es scheint fast, sie sind schon ein wenig verliebt.

Stölzel. Wenn sie es so nennen wollen.

Prof. Sie trotzten der kühlen Morgenluft.

Stölzel. Daraus mache ich mir nichts.

Prof. Sind es vielleicht gewohnt?

Stölzel. Von Jugend auf.

Prof. Haben vielleicht gedient?

Stölzel. Gedient? Nein, ich bin mein eigner Herr.

Prof. Also doch ein Herr?

Stölzel. Ich verstehe sie nicht.

Prof. Wenn ich nicht irre, so sahe ich sie vor einigen Tagen spazieren reiten.

Stölzel. Wohl möglich, denn ich mache mir bisweilen dieß Vergnügen.

Prof. Also sie reiten? (bey Seite.) Es ist ein Kerl, ein verdammter Spitzbube!

Stölzel. Mein Bruder ist Oberförster auf dem Lande, bey dem habe ich es gelernt.

Prof. Oberförster? so? — Sie jagen ja wohl auch?

Stölzel. Wenn es darauf ankömmt, so schieße ich meinen Hasen so gut als ein Andrer.

Prof. Wahrhaftig? (bey Seite.) Es ist ein Kerl!

Stölzel. Mein seliger Mann konnte es aber nicht leiden.

Prof. Ihr seliger Mann? Ha ha ha! Sie spaßen.

Stölzel. Wie so?

Prof. Ich habe nicht die Ehre gehabt, den seligen Herrn Gemahl zu kennen.

Stölzel. Das glaub' ich wohl; er ist schon lange todt

Prof. Und seitdem jagen sie ungehindert?

Stölzel. Ich komme selten zu meinem Bruder.

Prof. Es gibt ja schönes Wild auch an andern Orten.

Stölzel. Ja, in fremden Revieren.

Prof. Je, was thut das?

Stölzel. Man wird älter. Ich ziehe jetzt die häuslichen Freuden vor.

Prof. In fremden Häusern.

Stölzel. Auch die theile ich gern.

Prof. So?

Stölzel. Eine einzelne Person wie ich, immer gesund, immer heiter, ist überall willkommen.

Prof. Ey das glaub' ich! (bey Seite.) Es ist ein Kerl!

Stölzel. Und wenn der Herr Professor mir erlauben, werde ich künftig recht oft mir die Freyheit nehmen —

Prof. O sehr viel Ehre!

Stölzel. Bey ihren Geschäften wird es ih-

nen ohnehin unmöglich seyn, der Frau Gemahlinn oft Gesellschaft zu leisten.

Prof. Freylich!

Stölzel. Ich werde mir also ein Vergnügen daraus machen, ihre Stelle zu vertreten.

Prof. Sehr verbunden! ([redacted].) Nun wird es zu arg! ([redacted].) Aber auch ich bin oft allein, und würde mich freuen, wenn Madame Stölzel auch mir bisweilen Gesellschaft leisten wollte.

Stölzel. Das wäre Schade um ihre kostbare Zeit.

Prof. Nun, man bedarf denn auch Erhohlung, und wo könnte man sich angenehmer zerstreuen, als bey einer jungen hübschen Frau? ([redacted].)

Stölzel. ([redacted].) Herr Professor!

Prof. ([redacted].) Er hat sich heute sehr glatt barbirt, aber etwas sticht der Bart doch durch.

Stölzel. Es kömmt mir fast vor, als ob sie ihre liebenswürdige Frau nicht verdienten.

Prof. So wird sich ja wohl jemand finden, der sie tröstet. Nur muß ich ihnen sagen, meine werthe Madame Stölzel, die sie ihr eigner Herr sind, und reiten und jagen und Hasen schießen, wenn ich in meinem Hause einen solchen Tröster erwische, so spaziert er zum Fenster hinaus.

Stölzel. Was geht das mich an?

Prof. Er mag in einem Frack oder in einer Salloppe erscheinen.

Stölzel. ([redacted].) Ich glaube, er ist ein wenig verrückt.

Achte Scene.

Vorige, Bertha (mit einem Paket aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Da bring ich ihnen — (stutzt über ihren Mann.) Ey Herr Gemahl! Sie noch nicht in ihrem Auditorio?

Prof. Nein, mein Kind, ich bin hier selbst Auditor gewesen.

Bertha. Aber die Studenten werden auf sie warten.

Prof. Kann wohl seyn. Ich habe hier so eine interessante Bekanntschaft gemacht.

Bertha. Nicht wahr, Madame Stölzel nimmt auf den ersten Blick ein?

Prof. So sehr, daß ich mich gar nicht mehr von ihr trennen kann.

Bertha. Indessen muß ich ihnen doch sagen, mein lieber Mann, daß sie uns jetzt ein wenig geniren.

Prof. So?

Bertha. Ich habe ein kleines Geheimniß mit meiner Freundinn.

Prof. Das ich nicht wissen darf?

Bertha. Vor der Hand nicht.

Prof. Ich bin aber ein großer Liebhaber von den Geheimnißen meiner Frau.

Stölzel. Sie sollten ein Liebhaber von ihrer Frau, aber nicht von ihren Geheimnissen seyn.

Prof. Beydes geht miteinander.

Bertha. Sie wollen uns also nicht verlassen?

Prof. Ich bitte um Erlaubniß hier zu bleiben.

Bertha. Nun in Gottes Nahmen. Liebe Madame Stölzel, was wir verabredet haben, dabey bleibt es. In diesem Päckchen finden sie alles. Wann darf ich das Versprochene erwarten?

Stölzel. In wenigen Stunden.

Prof. (~~bey Seite.~~) Sie geben sich ein Rendezvous in meiner Gegenwart.

Bertha. Leben sie wohl! (~~will Madame Stölzel umarmen.~~)

Prof. (~~schiebt sich dazwischen.~~) Ich bitte ganz gehorsamst.

Bertha. Nun? Sie werden mir doch nicht verwehren, meine Freundinn zu umarmen?

Prof. Madame Stölzel wird für dießmahl mit einem Händedruck von mir vorlieb nehmen! (~~drückt ihr mit verbissener Wuth die Hand.~~)

Stölzel. Au!

Bertha. Sind sie rasend?

Stölzel. (~~sehr empfindlich.~~) Wahrhaftig, Herr Professor, unsere erste Bekanntschaft ist nicht einladend. Ich bin ihre gehorsame Dienerinn! (~~macht einen kurzen Knix und geht zur Mitte ab.~~)

Neunte Scene.

Professor. Bertha.

Prof. (~~bey Seite.~~) Da haben wirs! Was

das für ein Knix war! Man braucht nur den Knix zu sehen, um zu wissen, daß es ein Kerl ist.

Bertha. Ich sehe wohl, Herr Gemahl, daß ihnen wieder eine Ratte durch den Kopf läuft, aber ich begreife nicht, welche?

Prof. Ein ganzes Dutzend.

Bertha. Macht ihnen das Geheimniß etwa Unruhe?

Prof. Das habe ich schon errathen.

Bertha. Schwerlich!

Prof. Es ist nichts so klar gesponnen.

Bertha. Es kommt endlich an die Sonne. Mit der Zeit sollen sie es auch wohl erfahren.

Prof. Mit der Zeit?

Bertha. Was haben sie mir gestern Abend versprochen, als ich sie auf dem lustigen Abentheuer ertappte? Sie wollten Vertrauen zu mir haben; Sie wollten sich nie wieder den kleinsten Argwohn erlauben. Gehen sie in ihr Kollegium, Herr Professor, lesen sie die Naturgeschichte, und wenn sie auf den Menschen kommen, so sagen sie ihren Studenten: es sey kein fataleres Geschöpf auf der Welt, als ein mißtrauischer Ehemann. (geht in ihr Zimmer.)

Prof. Sie verspottet mich noch? — Und ich habe dem Kerl an seinen Bart gefühlt — und ich habe das Billet in der Tasche. — Warum liebe ich sie noch? warum muß ich sie lieben Trotz ihrer Teulosigkeit?

Zehnte Scene.

Professor, Gustchen (aus des Doctors Zimmer.)

Gustchen. Ich habe um Verzeihung zu bitten, bester Herr Professor —

Prof. Mich?

Gustchen. Sie und meine gute Pflegemutter. Gewiß habe ich ihr große Angst verursacht.

Prof. O ganz und gar nicht. Sie weiß bis auf diesen Augenblick noch kein Wort davon.

Gustchen. Wäre es möglich?

Prof. Sie hat wichtigere Dinge zu thun.

Gustchen. Wenn der unglückliche Zufall ihr wirklich verborgen blieb, so bitte ich, erwähnen Sie auch nichts davon.

Prof. Es hat gar nichts zu bedeuten. — Sie haben verbrennen wollen? In Gottes Nahmen! es ist dabey weiter nichts zu bedauern, als daß wir nicht alle mit einander zu Pulver und Asche verbrannt sind. (geht zur Mitte ab.)

Gustchen. Was fehlt ihm? — Er war sehr unfreundlich. O mein Gott! von allen Seiten werde ich gedrängt. Dort muß ich die unverständigsten Bitterkeiten hören, hier empfängt mich mein Wohlthäter mit rauher Stimme. — Ich will fort! ich will den Hofrath heirathen, es gehe wie es wolle. Dann werde ich mindestens allein leiden und nicht Andere um mich her wider meinen Willen in ihrer Ruhe stören. — Ach, warum mußte dieser edle Jüngling mir das Leben retten! und eben jetzt!

Eilfte Scene.

Gustchen, Müller. ([redacted])

Müller. Liebe Mamsell, haben sie sich nun ganz erholht?

Gustchen. Vollkommen.

Müller. Ja? Gewiß? Hat der Schrecken ihnen gar nicht geschadet?

Gustchen. Es ist vorüber.

Müller. ([redacted]) Nun, Gott sey Dank!

Gustchen. Und sie, mein Freund, sind sie unbeschädigt geblieben?

Müller. Die Augenbraunen und die Wimpern habe ich mir verbrannt, sonst nichts.

Gustchen. ([redacted]) Und die Haare —

Müller. Ja, die Haare, sonst nichts.

Gustchen. Meine Dankbarkeit lesen sie in meinen Augen, Worte habe ich nicht dafür.

Müller. Ich will sie auch lieber in ihren schönen Augen lesen.

Gustchen. Vergelten kann ich's ihnen nicht.

Müller. Nun ja, das fehlte noch. In meinem Leben wird mir nicht so reich vergolten werden. Ich fühle mich so glücklich, so wohl; es ist mir, als ob ich fliegen könnte!

Gustchen. Wären sie nicht zufällig erwacht; hätten sie nicht zufällig nach meinem Fenster geblickt, so wäre ich nun im Reich der Schatten.

Müller. Nein, liebe Mamsell, der Zufall hat keinen Theil an der Ehre, ich bin nicht erwacht: enn ich war noch gar nicht eingeschlafen. Ich habe

auch nicht zufällig nach ihrem Fenster geblickt: denn ich sehe immer dahin. Ja, wahrhaftig, liebes Gustchen — nehmen sie mir's nicht übel, es fuhr mir so heraus — sie kosten mir schon manchen Schlaf.

Gustchen. Bald werde ich diesen Vorwurf nicht mehr auf mich laden; da wird mein Zimmer öde stehen.

Müller. Sie wollen immer noch fort?

Gustchen. Ich muß. Wenn sie wüßten, wie jetzt eben wieder von der Frau Doctorinn mir begegnet worden, bloß weil ihr Mann mir Ohnmächtigen zu Hülfe gekommen.

Müller. Und sie wollen mir auch jetzt noch nicht sagen, wohin sie ihre Zuflucht nehmen werden?

Gustchen. Ach, ich verweis sie schon ein Mahl an meine Pflegemutter!

Müller. Verdiene ich denn kein trauliches Wörtchen aus ihrem eigenen Munde?

Gustchen. O gewiß! und so schwer es mir auch fällt, es ihnen selbst zu sagen, so fühle ich doch, es ist meine Pflicht. Wissen sie, also, lieber Müller — sie kennen meine Lage — sie werden mich nicht hart beurtheilen — ich — ich werde heirathen.

Müller. (ganz erstarrt.) Heirathen?

Gustchen. Den Hofrath Klappfuß.

Müller. Den alten kranken Filz?

Gustchen. Ich weiß, mein Schicksal wird nicht glücklich — aber doch erträglich seyn.

Müller. Erträglich? Lieben sie ihn denn?

Gustchen. Welche Frage!

Müller. Ein Schicksal ohne Liebe ist ja nie erträglich.

Gustchen. Aber ein Mädchen, das fremdes Gnadenbrot ißt und seinen Hausgenoßen lästig wird — o es gibt nichts Drückenderes auf der Welt! und lieber springt es mit offenen Augen in den nächsten Abgrund.

Müller. Auch wenn am Rande einer steht, der sich die Haare ausreißt?

Gustchen. Müller!

Müller. Und der hinterdrein springt, um sich zu zerschmettern.

Gustchen (ängstlich.) Lieber Müller! Was fehlt ihnen?

Müller. Was mir fehlt? das wüßten sie nicht? das hätten sie nicht geahndet? Ich bitte sie um Gottes willen, verstellen sie sich nicht. — Sie wissen es schon lange, daß ich sie unaussprechlich liebe.

Gustchen. Ach!

Müller. Daß ich ohne sie nicht leben kann.

Gustchen. Denken sie doch an unsere beyderseitige Lage.

Müller. Ich bin ein armer Teufel, das weiß ich, aber ich habe ein Herz und einen Kopf. Nur um ihrentwillen bin ich hier; nur um ihrentwillen habe ich mit eisernem Fleiße oft bey trockenem Brote mir Kenntniße gesammelt. Fragen sie meine Lehrer, ich weiß schon viel und hätte noch viel mehr gelernt. Ja, nun muß alles heraus, nun soll alles heraus, nun sollen sie

auch erfahren, wer ich bin. Ich heiße nicht Müller, ich heiße Engelmann.

Gustchen. Der Geschlechtsnahme meiner Pflegemutter?

Müller. Sie ist meine Schwester.

Gustchen. Ihre Schwester?

Müller. Stille, stille! — Als meine Schwestern heiratheten, war ich noch ein Knabe. Ich liebte beyde sehr, denn sie ersetzten mir die Mutter. Als sie weg waren, quälte mich die böse Stiefmutter bis auf's Blut. Das mußt' ich tragen bis ich ein Jüngling wurde. Da fühlte ich eigene Kraft und floh aus dem väterlichen Hause. Niemand vertraute ich mich, als einer mitleidigen Cousine, dem einzigen Wesen auf der Erde, das noch Theil an mir nahm. Sie schenkte mir einen Zehrpfennig, und versprach, mir durch die Zeitungen Nachricht zu ertheilen, wenn sich bessere Aussichten mir eröffnen würden. Die Liebe zu meinen Schwestern zog mich zuerst hierher unter fremden Nahmen.

Gustchen. Warum unter fremden Nahmen?

Müller. Weil ich fürchtete, sie möchten mich überreden wollen, zu meinem Vater zurückzukehren — und weil ich zu stolz war, Unterstützung anzunehmen, die sie ohne Zweifel mir würden aufgedrungen haben. Das Gefühl der Unabhängigkeit, der feste Vorsatz mir selbst mit Ehren durch die Welt zu helfen, gaben mir Muth und Stärke, und als ich vollends Sie gesehen, Sie, die mit dem ersten Blick ein neues Leben mir eingeflößt, da schwur ich, Ihrer würdig zu wer-

den. Da habe ich gearbeitet Tag und Nacht, was ein Mensch nur arbeiten kann, da habe ich mir die Nebenstunden abgestohlen, um durch Unterricht in fremden Häusern mein karges Brot zu gewinnen. Und wenn ich bisweilen ganz erschöpft nach Hause kam, wenn ich meinte, so geht es nicht mir, es wird mir zu viel, so sah ich in ihr heiteres Auge und war gestärkt.

Gustchen. (faßt seine Hand.) Guter Müller!

Müller. Einmahl schon empfing ich von meiner Cousine die Nachricht, mein Stiefbruder sey gestorben, und meine Stiefmutter kränkle, meines Vaters Herz sey erwacht, ich solle nun zurück kommen, es werde mir wohl gehen. Aber ich schwieg; denn ich hatte Gustchen gesehen und konnte nun nicht mehr fort.

Gustchen. O mein Gott!

Müller. Es stand ein Tempel über mir auf einer Felsenspitze in Wolken gehüllt. Ja, dacht ich, es ist weit und hoch bis da hinauf, aber ich will klimmen, ich will klettern, ich will den schönen Tempel erreichen, und sollte ich an seiner Schwelle den letzten Athem aus meiner Brust hauchen. Nun war ich schon ein feines Stück emporgeklimmt, da werde ich plötzlich wieder hinabgeschleudert, und der schöne Tempel ist verschwunden. Gott lasse es ihnen wohl gehen! mit mir ist's aus! Möge kein Gedanke an den armen Müller sie in ihrem Glücke stören. — Leben sie wohl! Ich werde Soldat. (rennt fort.)

Zwölfte Scene.

Gustchen (allein.)

Müller! Müller! Um Gottes willen. — Nein, du sollst nicht fort! — Edler Jüngling! Retter meines Lebens! — Ich bin entschieden! — Lieber trag ich das Schwerste! — Wenn er nur keinen übereilten Entschluß faßt — wenn er nur nicht auf der Stelle — ich zittre! — was thu ich? — wie hintertreibe ich es? — Geschwind ein Billet — laß mein Herz reden! — weg mit allen Bedenklichkeiten! Ihm vertrauen bringt keine Gefahr. (setzt sich an den Tisch und schreibt.)

Dreyzehnte Scene.

Gustchen, Michel (aus der Mitte.)

Michel. (hinausredend.) Ein andersmahl, wenn der Herr die ganze Treppe braucht, so sage er's fein voraus, so geht ein ehrlicher Kerl mit seinen Paar Rippen aus dem Wege.

Gustchen. Was hast du, Michel?

Michel. Zerbrochene Rippen habe ich, und ich meine, auch ein Paar Zähne weniger im Maule.

Gustchen. Was ist dir wiederfahren?

Michel. Ein Donnerwetter ist auf mich losgefahren! Der Musje Müller — holter depolter rennt er die Treppe hinunter, während ich ganz ehrbar heraufsteige. Mit dem Ellenbogen kitzelt er mich in der Seite, mit der Hutkrempe schlu

er mir die Zähne in den Hals. Krach! lag ich auf der Treppe und schrie: Auweh!

Gustchen. (sucht auf dem Tische.) Kein Siegellack? Keine Oblate? — Michel, kannst du lesen?

Michel. Lesen? Wenn ich's auch gekonnt hätte, über den Schrecken hätte ich's schon längst wieder vergessen.

Gustchen. Lieber Michel bringe dieß Billet sogleich dem Herrn Müller.

Michel. Ja, wo finde ich den? Wenn er so fortläuft, wie er angefangen hat, so ist er jetzt auf der nächsten Station.

Gustchen. Du mußt ihn suchen, überall suchen. Lieber Michel, es soll dein Schade nicht seyn. Ich habe jetzt nichts bey mir; aber ich verspreche dir viel, recht viel. Geh, laufe, suche, gib dieß Billet in seine eignen Hände. Komm dann auf mein Zimmer. O ich bin so verwirrt; ich darf mich vor Niemanden sehen lassen. (zur Mitte ab.)

Michel. (allein.) Sie verspricht viel und gibt nichts. Ich wollte lieber, sie hätte mir viel gegeben, und nichts versprochen. Ein Sperling in der Hand ist besser als ein Storch auf dem Dache. Was kann sie denn auch viel geben? Sie hat ja selber nichts. Da soll ich wohl bey der Hitze hinter einem Musje herlaufen, der so leicht ist wie ein Sieglitz. Was hätt' ich am Ende davon, Durst, weiter nichts.

Vierzehnte Scene.

Michel, Adolfine (aus des Doctors Zimmer.)

Adolf. Was hältst du da für ein Papier in der Hand?

Michel. Je nun, es ist so ein Zettelchen.

Adolf. An wen?

Michel. Je nun, an —

Adolf. Gewiß an meinen Mann?

Michel. (bey Seite.) Holla! die bezahlt besser.

Adolf. Nun? heraus mit der Sprache!

Michel. Wenn sie mich nicht verrathen wollen —

Adolf. Nein, nein!

Michel. Die Mamsell hat mir's gegeben.

Adolf. Dacht' ich's doch! Gib her!

Michel. Ey bewahre!

Adolf. Ich will es nur lesen.

Michel. Schlagen sie mich todt, ich geb's nicht her!

Adolf. Auch nicht für diesen harten Thaler?

Michel. Je nun freylich, da schlagen sie mein Gewissen todt. (gibt es hin.)

Adolf. (liest.) „Ich liebe sie. Ich habe alle „Bedenklichkeiten überwunden. Ich muß sie spre„chen; aber auch nur auf eine Minute. Diesen „Abend um 8 Uhr erwartet sie im Vorsaal ihr „treues Gustchen." — Unverschämte! Nun ist es heraus. Ich bin das elendeste Weib unter der Sonne! — Ich will ihm diesen Zettel unter die Augen halten, meine Kinder nehmen und das

Haus verlassen. Nein, ich will ihn noch tiefer demüthigen. Das Billet hat keine Adresse — er wäre im Stande, es abzuläugnen. Auf frischer That will ich ihn ertappen, ein Hohngelächter aufschlagen, und so der Schande ihn überlassen! — Da, nimm den Zettel zurück. Thu, was man dir befohlen hat, gib ihm meinen Manne; sage aber nichts davon, daß ich ihn gelesen habe. Verräthst du nur ein Wort, so jage ich dich aus dem Hause. (geht in ihr Zimmer.)

Michel. Gehorsamer Diener! — Ey, wenn doch die Mamsell recht viele Billetchens schriebe, dabey wäre ein Stück Geld zu verdienen. Dem Herrn Doctor soll ich's bringen? Das werde ich wohl bleiben lassen. Der hat mir in seinem Leben noch nichts gegeben. Lieber wart' ich, bis der Musje Müller mir in den Wurf kommt, der ist mir ohnehin für meine Rippen ein Schmerzensgeld schuldig. (will gehen.)

Fünfzehnte Scene.

Professor (kommt hastig durch die Mittelthür mit einem versiegelten Paket in der Hand, und rennt Micheln übern Haufen.

Prof. Ich hab' es, ich hab' es!

Michel. Alle Hagel! ich bin mausetodt!

Prof. Thut nichts, lieber Michel! thut gar nichts.

Michel. Den Teufel auch! Hat sich denn heute die ganze Welt gegen meine Rippen verschworen?

Prof. Hat nichts zu bedeuten. Sieh, ich hab' es, ich hab' es.

Michel. Den Raptus haben sie; sonst seh ich nichts.

Prof. Das Paket von Madame Stölzel. Der Junge wollte es mir nicht abgeben, wollte es nur meiner Frau eigenhändig überliefern; aber ich meine, er wird an die Ohrfeige denken, mit der ich es ihm aus der Hand riß.

Michel. Wie doch das Glück in der Welt seine Gaben wunderlich austheilt! Ich bekomme einen harten Thaler für einen bloßen Zettel, und der Junge hat für ein ganzes Paket nicht mehr als eine Ohrfeige bekommen.

Prof. Es ist versiegelt, doppelt und dreyfach. O, ich werde es nicht öffnen. Sie soll es öffnen, in meiner Gegenwart. Welch' ein Triumpf! wenn ich mit einem großen Blick auf sie herabsehen werde. Dann soll er selbst kommen, der verkappte Herr Stölzel, dann will ich sie bey der Hand fassen (f[redacted]) und will sagen: da nehmen sie sie hin, ich mag sie nicht mehr! (sch[redacted]er.)

Michel. Gott's Blitz! — Ich mag sie auch nicht.

Prof. Was? Niederträchtiger! Du könntest eine ehrliche Frau verführen, und sie dann im Stiche lassen? Fürchtest du meine Rache nicht? (e[redacted]st.)

Michel. Hülfe! Hülfe!

Prof. Geh, Niederträchtiger! (lä[redacted].) Du verdienst nicht einmahl die Ehre, daß ei

Mann, wie ich, dir eine Kugel durch den Kopf schießt. (Geht in sein Zimmer.)

Michel. Ey, hohl' der Teufel die Ehre! die Leute werden alle närrisch hier im Hause. (ab.)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

Erste Scene.

Müller (allein)

Es wird Abend, und ich bin noch nicht fort. Aber fest steht mein Entschluß. Doch, soll ich gehen, ohne meiner guten Bertha mich zu entdecken? Sie soll wissen, daß der Bruder, für den sie schon als Knabe so mütterlich sorgte, auch als Jüngling Schutz in ihrem Hause und einen Bissen Brot an ihrem Tische fand. Hat sie doch, ohne mich zu kennen, meinen Klagen, Hoffnungen, Wünschen oft freundlich ihr Ohr geliehen, vielleicht — wenn sie nun den Bruder leiden sieht — vielleicht — o, was wag' ich noch zu hoffen? Armer Georg! was kannst du biethen? Ein volles Herz; aber eine leere Hand!

Zweyte Scene.

Müller, Bertha (aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Endlich ist auch Herr Müller wieder sichtbar. Wo haben sie gesteckt? Den ganzen Tag habe ich sie vergebens erwartet.

Müller. Ich bin vor mir selbst gelaufen, wie ein Mensch, der sich doppelt sieht. Ich habe überall ihren Stein mit mir herum getragen, und nicht einmahl gefühlt, daß er schwer ist.

Bertha. Also haben sie ihn wirklich erhandelt?

Müller. Hier ist er. (gibt ihr das Kästchen.)

Bertha. Dank, lieber Müller, tausend Dank!

Müller. Und hier sind auch noch vier Friedrichsd'or, die ich auf die Kette mir zuzahlen lassen. (Gibt ihr das Geld in Papier gewickelt.)

Bertha. Ey, Sie sind ein prächtiger Kommissionär!

Müller. Ach, ich werde künftig keine Aufträge mehr von ihnen empfangen; denn ich verlasse noch heute ihr Haus und die Stadt.

Bertha. Müller, machen sie keine dummen Streiche.

Müller. Warum verschwiegen Sie mir gestern, als ich ihnen mein Leiden klagte, daß Gustchen heirathet?

Bertha. Weil es noch nicht gewiß war, und weil man in solchen Dingen die Herren Studen-

ten nicht zu Vertrauten macht. War es doch schon recht artig von mir, daß ich ihre Wehklagen anhörte.

Müller. Artig? O ja, dieß ist das rechte Wort. Ich Thor nannte es mitleidig.

Bertha. Nun ja, auch mitleidig, wenn sie wollen, weil ich sie jetzt bedaure; allein nach meiner Ueberzeugung schwebt ihre künftige Ruhe in keiner Gefahr.

Müller. Nach ihrer Ueberzeugung? Sonderbar!

Bertha. Betrachten sie einmahl meinen Mann und meinen Schwager, ein Paar ehrenfeste Personen, die ihre respectiven Ehehälften recht herzlich lieben, und doch hatten sie Beyde als Studenten sich verplempert, meinten, es gäbe kein Glück auf der Welt ohne den Besitz ihrer Schönen, liefen auch so herum, wie sie, oder wie Rennthiere, die von Bremsen gejagt werden. Aber was geschah? Das Andenken an die Geliebten erblaßte nach und nach wie schlechte Dinte; zuletzt konnte man noch kaum ihre Nahmen lesen, und als plötzlich ein Paar artige Nymphen erschienen, nähmlich meine Schwester und ich, so verlosch die letzte Spur der ersten Liebe.

Müller. So sind aber nicht alle Männer.

Bertha. O ja, so sind sie alle. Glauben sie mir, lieber Müller, es gibt auf diesem ganzen närrischen Planeten schwerlich einen einzigen Mann, dessen Frau wirklich dasselbe Mädchen war, bey dem er zuerst gedacht oder gewünscht: Die möcht'

ich heirathen, oder die will ich, die muß ich heirathen.

Müller. Mag seyn, allein warum? weil die jungen Männer noch keine Versorgung bieten können, und weil ein Mädchen lieber den Satanas heirathet, als auf einen ehrlichen Menschen wartet.

Bertha. Unter dem Satanas verstehen sie vermuthlich den Hofrath Klappfuß.

Müller. Ja.

Bertha. Und verargen es Gustchen, daß sie eine Versorgung nicht ausschlägt?

Müller. Was nennen sie Versorgung? Ein Kasten voll Wäsche, ein Schrank voll Silberzeug und täglich eine Suppe auf dem Tisch. Vom Herzen ist nicht die Rede.

Bertha. Leider nicht immer. Wir armen Geschöpfe sind ja Gottes Waisenkinder. Wir müssen ja wohl Jemanden suchen, der sich unser annimmt, sonst treibt uns der Wind umher, wie abgewehte Blüthen.

Müller. Es wäre verlorne Zeit, mit ihnen darüber zu streiten. Auch kann man nicht Alles widerlegen, wovon man doch innig fühlt, daß es unwahr sey. Meine Minuten sind gezählt. In diesem Hause verweile ich keine Nacht mehr. Leben sie wohl!

Bertha. Müller!

Müller. Haben Sie Dank für alles Gute, was sie seit zwey Jahren mir erwiesen.

Bertha. Müller, ich habe es immer gut mit ihnen gemeint, und auch jetzt noch. Ich bitte

THEK AUGSBURG

sie, machen sie keinen dummen Streich. Ich trage in der That eine Art von mütterliche Liebe zu ihnen.

Müller. Ach ja, das weiß ich, das haben sie immer gethan seit meiner frühesten Jugend.

Bertha. Seit ihrer frühesten Jugend?

Müller Manche böse Stunde im väterlichen Hause haben sie mir erspart.

Bertha. Ich?

Müller. Und als ich das kostbare Porzellain zerbrochen hatte, da nahmen sie die Schuld auf sich.

Bertha. Um Gotteswillen!

Müller. Bertha, hast du nie geahndet?

Bertha. Mein Bruder?

Müller. Meine gute Schwester! (fallen sich in die Arme.)

Bertha. O nun glaube ich an die Gefühle der Natur! Nun weiß ich, warum dieser Jüngling mich so herzlich interessirte, daß ich bisweilen dafür erschrack.

Müller. Die Stimme des kleinen Georgs sprach noch zu deinem Herzen.

Bertha. Warum entdecktest du dich mir nicht früher?

Müller. Ich scheute deine Wohlthaten.

Bertha. Böser stolzer Mensch! und jetzt wolltest du mich verlassen? Nimmermehr!

Müller. Ach! ich muß.

Bertha. Nein, du darfst nicht, und du wirst auch nicht, wenn ich dir sage: daß es schon vor Jahren eine Lieblingsidee von mir war,

einst meine Pflegetochter mit meinem Bruder zu vermählen.

Müller. Und doch konntest du —?

Bertha. Wußte ich denn, ob du noch lebtest, und ob ich je dich wieder sehen würde?

Müller. Du gibst mir neue Hoffnung?

Bertha. Laß mich nur erst zu mir selbst kommen. Ja, hoffe und vertraue auf mich!

Müller. Schwester, ich bin so bewegt, die alten Zeiten, die Kinderjahre, ich stehe wieder vor dir, wie ein Kind.

Bertha. Wenn du mich um Zucker bathest; nicht wahr?

Müller. Und wenn du ein Stück aus deiner eignen Tasse nahmst, weil das Auge der Stiefmutter die Zuckerdose bewachte.

Bertha. Und wenn ich doch darum ausgescholten wurde.

Müller. Und wenn du in der Nacht meine zerrissenen Kleider bessertest —

Bertha. Die du, wilder Bube, doch gleich wieder zerrissest.

Müller (~~ihr um den Hals fallend.~~) O meine gute Bertha!

Bertha. Mein lieber Georg!

Dritte Scene.

Vorige, Professor (aus ~~seinem Zimmer.~~)

Prof. Alle Teufel! endlich, Madame, endlich sind sie entlarvt.

Müller. Sie irren, lieber Herr Professor, ich bin —

Bertha. Halt, halt, Müller! Kein Wort zu meiner Rechtfertigung. Das möchte scheinen, als hielte mein guter Mann mich eines Verbrechens fähig.

Prof. Ist es möglich, die Unverschämtheit so weit zu treiben?

Bertha. Freylich wandelt ihn bisweilen eine eifersüchtige Grille an, allein noch gestern Abend hat er mir freylich zugeschworen, daß er nie dem Scheine wieder trauen wolle.

Prof. Ist denn das Schein? Wenn man seine Frau in den Armen eines Studenten findet, ist das Schein?

Bertha. Nichts als Schein, mein Schatz, wenn nähmlich der Gattinn Treue längst erprobt worden.

Prof. „Liebe Bertha! lieber Georg!" Habe ich das nicht selbst gehört?

Müller. Wenn sie wüßten, Herr Professor —

Prof. Schweigen Sie, Undankbarer! Ich habe Sie geliebt, vorgezogen, ich habe Sie für brav gehalten; aber schon seit gestern wußt' ich, daß sie mich betrügen. O ich habe noch mehr Beweise. Fort aus meinem Hause, oder ich ermorde Sie.

Müller. Ein einziges Wort entwaffnet ihren Zorn.

Bertha. Sie sollen aber das Wort nicht aussprechen. Sie sehen, der Mann ist in Wuth.

Ich muß ihn erst zur Vernunft bringen. Er soll lernen, daß ein Ehemann lieber glauben muß, er sey blind gewesen, als er habe eine Frau, die ihn zärtlich liebt, in fremden Armen ertappt.

Prof. Es scheint, Madame, sie wollen das Mährchen aus dem Oberon spielen. Aber ich bin kein Gangolf. O ich weiß recht gut, daß sie außer diesem jungen Herrn die Liebhaber noch bey Dutzenden zählen.

Bertha. Wahrhaftig?

Prof. Bestellungen an die Hintertreppe, ganze Sammlungen von Liebesbriefchen. Alles ist mir bekannt, und Alles kann ich beweisen.

Bertha. Das wäre!

Prof. Ihre verdammte Ruhe täuscht mich nicht. Ich thue einen Blick in ihr Herz; es ist schwarz, schwarz wie ihre Augen.

Bertha. Wenigstens macht der Mann mitten im heftigsten Zorne meinen Augen ein Kompliment.

Prof. Ja, ich war ein Sclave ihrer Reize; aber nun ist's vorbey! Auf der Stelle mache ich meine Klagschrift an das Consistorium, morgen übergebe ich sie, und übermorgen werden wir geschieden (~~geht in sein Zimmer~~.)

Vierte Scene.

Bertha, Müller.

Bertha. Prr!

Müller. Schwester, ich bitte dich um Gotteswillen.

Bertha. Sey ganz ruhig. Er thut nichts von dem Allen.

Müller. Warum ließest du ihn aber im Irrthume?

Bertha. Ey, er muß mir auf's Wort glauben. Was sollte künftig daraus werden, wenn ich täglich bey den unschuldigsten Handlungen mir die Mühe geben müßte, meine Tugend zu vertheigen, oder gar eine Feuer und Wasserprobe zu bestehen. — Jetzt geh' ich zu ihm und sage ihm, daß ich unschuldig bin, beweise es ihm aber noch nicht, sondern wiederhohle es ihm nur so oft, bis er es glaubt, und gib Acht, er *wird* es glauben.

Müller. Wehe den Männern, wenn solche Gewalt in schlimme Hände fällt!

Bertha. Da hast du Recht und Unrecht. Auch die betrogenen Männer befinden sich im Grunde nicht übel dabey. Thut der meinige Buße, so soll ihm diesen Abend aus Barmherzigkeit das Verständniß eröffnet werden; früher aber nicht. Du, lieber Georg bleibst in der Nähe. Ich brauche dich bey der Entwickelung.

Müller. Und Gustchen?

Bertha. Die schickt den Hofrath spazieren. O es wird diesen Abend noch ein Jubel werden. Jetzt muß ich nur geschwind nachsehen, ob mein Herr Gemahl bereits mit dem Consistorium in Correspondenz getreten ist. (Geht in des Mannes Zimmer.)

Müller. Sie schickt ihn fort; aber sie hat ihn doch nehmen *wollen*? sie konnte doch den

Gedanken fassen, einem Andern als mir anzugehören? — Ach, sie sah meinen tiefen Schmerz und rief mich nicht zurück!

Fünfte Scene.

Müller, Michel (aus der Mitte, einen Korb mit Kräutern über dem Arme, worauf ein Zeitungsblatt liegt.)

Michel. Sieh, da ist ja der junge Herr. Ich habe sie den ganzen Tag gesucht, bin aber darüber eingeschlafen.

Müller. Was willst du von mir?

Michel. Ich? Gar nichts. Es wäre denn, daß sie aus gutem Herzen mir etwas geben wollten —

Müller. Wofür?

Michel. Für dies Zettelchen.

Müller. Von wem?

Michel Von Mamsell Gustchen. (~~Müller reißt es ihm hastig weg.~~) Nun nun, reißen sie mir nur die Hand nicht vom Leibe.

Müller. (~~liest.~~) „Ich liebe sie — ich habe „alle Bedenklichkeiten überwunden — sprechen — „diesen Abend um 8 Uhr — ihr treues Gustchen" — Michel! Michel! (~~fällt ihm um den Hals und drückt ihn heftig in die Arme.~~)

Michel. Au weh! au weh!

Müller. Sie liebt mich! sie liebt mich!

Michel. Das sey Gott geklagt, wenn ich mein armes Leben darüber einbüßen muß.

Müller. Diesen Abend um 8 Uhr —

Michel. Es hat schon halb geschlagen.

Müller. (sie[redacted]r.) 33 Minuten.

Michel. Es wird schon dunkel.

Müller. Michel, ich habe kein Geld.

Michel. Das thut mir leid.

Müller. Da nimm die Uhr —

Michel. Was?

Müller. Wozu brauche ich sie noch? Die glücklichste Minute meines Lebens habe ich darauf gezählt. Künftig gibt es keine Stunden mehr für mich. Nimm sie hin!

Michel. Ey potz tausend!

Müller. Wo bleibe ich unterdessen? Wo darf ich laut schreyen?

Michel. Gehen sie nur in den Garten da können sie schreyen bis die Nachbarn zusammen laufen.

Müller. Noch 27 Minuten. Werde ich auch so lange leben? (zu[redacted].)

Sechste Scene.

Michel (a[redacted])

Der ist auch närrisch geworden. Es ist doch ein wunderliches Amt, Gärtner in einem Tollhause zu seyn. Ohrfeigen, harte Thaler, Rippenstöße, Uhren, das wechselt mit einander wie Bennnesseln und Melonen. Immer zu! die Menschen sind nur freygebig, wenn sie närrisch sind. Die verständigen respectabeln Leute, die geben nichts.

Siebente Scene.

Michel, Adolfine (au[redacted])

Adolf. Michel, hast du den Zettel richtig bestellt?

Michel. Ganz richtig.

Adolf. Was sagte er?

Michel. Er drückte mir vor Freuden den Brustknochen so platt wie eine Schaufel.

Adolf. In deiner Gegenwart benahm er sich so unanständig?

Michel. Er sprang herum, als ob er betrunken wäre.

Adolf. Ja, das ist er auch, und welch ein Rausch! O ich Unglückliche! Also wird er kommen?

Michel. O der wird nicht ausbleiben!

Adolf. Die Stunde naht heran.

Michel. (s[redacted].) Hähähä! 36 Minuten auf Achte.

Adolf. Die Stunde der Rache.

Michel. (be[redacted].) Ich mache mich aus dem Staube.

Adolf. Wo willst du hin?

Michel. Zum Herrn Doctor.

Adolf. Was hast du da im Korbe?

Michel. Salbey und Löffelkraut und Melisse. Der Herr Doctor destillirt allerley Tropfen daraus.

Adolf. Hast du nicht etwa noch ein Briefchen unter den Blättern verborgen? ([redacted].)

Michel. Die Zeitungen, weiter nichts. Der Bothe brachte sie eben. Ich wollte lieber, ich hätte noch ein Dutzend solcher Briefchen.

Adolf. Gib her! Mein Mann liest jetzt keine Zeitungen. Er würde sich nur zerstreuen, wohl gar die Schäferstunde versäumen, denn heut zu Tage geht die Politik noch vor der Liebe.

Michel. Von Politik weiß ich Gott sey Dank nichts; aber bey mir geht der Durst vor der Liebe. (geht in des Doctors Zimmer.)

Achte Scene.

Adolfine (heftet ihr Auge auf die letzte Seite der Zeitungen.)

„Eheliche Verbindungen." O ihr armen Mädchen. Da erzählt ihr der ganzen Welt, daß ihr das Glück eures Lebens zu machen hofft. Welches bittre Gefühl wird euch ergreifen, wenn euch nach Jahr und Tag das Zeitungsblatt wieder in die Hände fällt, in dem ihr Freunden und Verwandten das glückliche Bündniß kund thatet. — „Todesanzeigen" — Ach, möchte doch auch bald mein Nahme hier genannt werden. — „D. G. E.?" Hm, was ist das? „D. G. E. wird von „seiner ihn liebenden Freundinn gebethen, sogleich „zu ihr zu eilen, und sein heiliges Versprechen zu „erfüllen, da durch den Tod der Stiefmutter alle „Hindernisse einer vollkommenen Wiedervereini„gung gehoben sind. Man erwartet ihn mit of„fenen Armen. L. M." — Das ist sonderbar!

— D. G. E. Doctor Gustav Erlenhof, der Nahme meines Mannes und L. M. — Um Gotteswillen! welcher Dämon flüstert mir den Nahmen „Lottchen Möhring" zu? — Ja, so ist es! — Hat er mir nicht oft erzählt, er habe einst ein Mädchen geliebt, eine Charlotte Möhring? — er würde sie geheirathet haben, wenn nicht die Stiefmutter ihre Einwilligung versagt hätte? — Sie ist es! — Die Stiefmutter ist todt — alle Hindernisse sind gehoben — sie erwartet ihn mit offenen Armen. Wenn er das liest, so wird auch diese Liebe erwachen — er wird vielleicht bereuen, schon gebunden zu seyn — o das fehlte noch!

Neunte Scene.

Doctor (kömmt mit Michel aus seinem Zimmer und verschließt die Thür.) Adolfine.

Adolf. Du willst ausgehen?

Doctor. Ja, mein Kind, ich muß. Ein schwerer Patient — aber ich komme bald zurück.

Adolf. Ach das weiß ich.

Doctor. Und dann gehört der ganze Abend dir.

Adolf. Mir?

Doctor. Ja, dir, liebe Adolfine. Eigentlich hätte der ganze Tag dir gehören sollen. Warum? das erräthst du nicht? desto besser! wenigstens soll uns den Abend Niemand rauben. Auf Wiedersehen!

Adolf. O nur einen Augenblick! — Lies doch diesen Artikel in der Zeitung!

Doctor. Ich habe wahrlich keine Zeit.

Adolf. Nur wenige Zeilen.

Doctor. Es ist ja schon so dunkel, daß man kaum mehr lesen kann. (l[redacted]

Adolf. (i[redacted]nd.) Er verändert sein Gesicht nicht einmahl.

Doctor. Nun, was geht das mich an?

Adolf. Ich dachte, du verständest das vielleicht!

Doctor. Närrchen! dergleichen Buchstaben-Artikel liest man jetzt in allen Zeitungen. Der müßte wohl ein Oedip seyn, der alle diese Räthsel zu lösen vermöchte. Mich dünkt, es war nicht der Mühe werth, mir und dir einen Augenblick dadurch zu rauben; denn sieh, nun komme ich schon um eine Minute später zurück. (z[redacted])

Zehnte Scene.

Adolfine, Michel.

Adolf. ([redacted]) In der Verstellung ist er Meister; doch vielleicht hat er auch sein Lottchen so vergessen, wie er mich vergessen hat.

Michel. Pst! pst!

Adolf. Was gibts?

Michel. Huhu!

Adolf. Was hast du?

Michel. Nein, so was ist mir in meinem Leben noch nicht passirt.

Adolf. Was denn? Rede!

Michel. Die vornehmen Leute treiben es doch auch gar zu arg.

Adolf. So rede doch!

Michel. Arme Frau Doctorinn!

Adolf. Um Gotteswillen!

Michel. Miserable Frau Doctorinn!

Adolf. Willst du mich in Ohnmacht fallen sehen?

Michel. Ich wäre ja beynahe selber in Ohnmacht gefallen.

Adolf. Was hast du denn gesehen?

Michel. Ein Frauenzimmer.

Adolf. In meines Mannes Studirstube?

Michel. Auf seinem Ruhebette.

Adolf. Ach! ach! (fällt in Ohnmacht.)

Michel. Nun da liegt sie wie eine ausgerissene Winterlevkoje. (wedelt ihr mit seinem Hute Luft zu.)

Adolf. (sich erhohlend.) Michel, sprichst du die Wahrheit?

Michel. Hohl mich der Teufel!

Adolf. Es ist schon dunkel, du hast dich geirrt.

Michel. Es war noch helle genug.

Adolf. Du hast sie wirklich gesehen?

Michel. Zugedeckt bis an das Kinn, mit einer Haube auf dem Kopfe.

Adolf. Jung? Hübsch?

Michel. Weiß und roth, wunderschön.

Adolf. Also darum verschloß er die Thür, was er sonst nie zu thun pflegt.

Michel. Mir sagte er, er wolle zuschließen, damit ihm die Kinder nicht über seine Gläser kämen. Aber ich hatte es schon weg; ich schilte nur so ein bischen.

Adolf. Es ist allzu gräßlich. Noch kann ich es nicht glauben.

Michel. Sie dürfen ja nur selber durch's Schlüsselloch gucken. Das Ruhebett steht gerade gegenüber.

Adolf. Ich sollte meines Mannes Buhlerinn sehen? — Nimmermehr! — Ach, es zieht mich unwiderstehlich — ja, ich muß! ([redacted].)

Michel. Da sitzt sie schon davor! ([redacted].)

Adolf. Ja, ja — ich habe sie selbst gesehen — nun ist der Stab auf ewig gebrochen — und du, mein armes Herz! — Gott! welch ein Bösewicht! — Die eine citirt ihn in den Zeitungen, die andere gibt ihm ein Rendezvous, die dritte liegt auf seinem Ruhebette. Jetzt soll es ausbrechen! Zuerst das Rendezvous, und habe ich den Sünder da ertappt, so soll er mir selbst diese Thür aufschließen — hohnlachend will ich ihn zu seiner Buhlerinn führen! Meine Schwester mag indessen ihr sauberes Gustchen bewachen, damit ich ungestört den Herrn Gemahl empfangen möge. (Geht in Berthas Zimmer.)

Eilfte Scene.

Michel (~~allein.~~)

Was die nun wieder für kauderwälsches Zeug redet. Ey, ey, wie wird das hier im Hause werden, wenn erst die Hundstage kommen? Ich und die Köchinn, wir sind noch die einzigen vernünftigen und tugendhaften Personen. Aber so eine verfluchte Krankheit ist ansteckend wie das gelbe Fiber — man muß täglich eine Präservations-Kur im Wirthshause gebrauchen. Die liebe Sonne ist schon untergegangen. Jetzt will ich nur geschwind die Hyazinthen der Frau Professorinn noch begießen, und dann meinen alten Freund, den Wirth von der goldenen Wurst besuchen. (~~guckt noch einmahl durch's Schlüsselloch.~~) Gute Nacht, Mamsellchen! hihihi! (~~ab zur Mitte.~~)

Zwölfte Scene.

Professor (aus ~~seinem Zimmer.~~)

Gut, daß ihre Schwester uns unterbrach. Wahrlich, sie hätte mich am Ende überredet, daß ich den Staar auf beyden Augen gehabt hätte. Und doch trage ich noch schriftliche Zeugnisse in meiner Tasche. Eben wollte ich damit hervorrücken; besser, daß es noch unterblieb. Sie war jetzt so verdammt reizend — die Thräne in ihren schönen Auge — die hohe Röthe auf ihrer Wange — und der Busen — ~~das Flortuch — es wurde ein wenig ver-~~

schoben, o das geschah gewiß mit Fleiß. — Wir armen Männer! wir erbärmlichen Mannsper'onen! Nicht einmahl ein Professor der Naturgeschichte ist im Stande, sein bischen Verstand gegen einen schönen Bu'en zu vertheidigen. Noch fünf Minuten, und ich glaube bey meiner armen Seele! sie hätte mir weiß gemacht, ich wäre mit Roland im Monde gewesen, und hätte dort mein Verstandsfläschchen wohl versiegelt gefunden.

Dreyzenhnte Scene.

Professor, Adolfine (aus Bertha's Zimmer.)

Adolf. Wer ist hier im Dunkeln?

Prof. Ein armer Teufel, der nur gar zu hell sieht.

Adolf. Sind sie es, Herr Bruder? Ich fand sie eben sehr bewegt und auch meine Schwester.

Prof. O ja, wir sind ein Paar bewegliche Personen. Stellen sie sich vor — ich muß mein Herz vor ihnen ausschütten —

Adolf. Jetzt nicht, Herr Bruder, ich muß sie vielmehr bitten, mich zu verlassen. Es schlägt eben acht, und ich erwarte jeden Augenblick einen Verräther, dessen Stunde gekommen ist. Gehen sie unterdessen ein wenig auf die Straße oder in den Garten.

Prof. Oder in den nächsten Strom.

Adolf. Diesen Abend, wenn meine Rache

vollendet ist, dann will ich sie hören mit ihren Klagen, sie trösten, und bey ihnen Trost suchen.

Prof. Nach Belieben. Ich will unterdessen im Dunkeln ein wenig botanisiren.

(Zur Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Adolfine allein, dann Bertha inwendig.

Wie mir das Herz klopft, als wäre ich die Verbrecherinn. O ja, wahrlich! der Augenblick, in dem man von des Geliebten Schlechtigkeit sich überzeugen muß, ist für den schuldlosen Theil schrecklicher, als für den schuldigen. Die leichtsinnige Dirne mußte ein Geschäft übernehmen, das sie wenigstens noch eine Viertelstunde aufhalten wird. Man sahe deutlich auf ihrem Gesichte den Schrecken, den Verdruß, die Angst — freylich wird sie dießmahl zu spät kommen. Wenn nur meine Schwester im rechten Augenblick heraustritt! wenn sie nur Licht genug mitbringt! — Ha, wie ich an seiner Beschämung mich weiden will! — Hörte ich nicht die Klingel an der Hausthür? — Jetzt wird er kommen! (eilt an Bertha's Zimmer und ruft hinein:) Schwester, bist du auf deinem Posten?

Bertha (inwendig lachend.) Ja doch, ja!

Adolf. Ich glaube, sie lacht schon wieder? Komm nur nicht zu spät!

Bertha (i[redacted].) Ich stehe ja schon mit Armleuchtern bewaffnet, hahaha!

Adolf. Da haben wir's! Die wäre im Stande zu lachen, wenn sie ihre einzige Schwester zum Tode führen sähe! — Still! still! es krabbelt schon an der Thür.

Fünfzehnte Scene.

Adolfine, Georg Müller.

Müller. Pst! Pst! Gustchen!

Adolf. ([redacted].) Hier!

Mülle[redacted] O mein theures, mein geliebtes Gustchen!

Adolf. (di[redacted].) Ha!

Müller. Erschrecken sie nicht, bereuen sie nicht, daß sie ein Wort gesprochen, welches mich zum glücklichsten Sterblichen macht.

Adolf. (be[redacted].) Mein Gott! was fang ich an?

Müller. Reden sie, wiederhohlen sie, daß sie mir gut sind, daß sie meine Frau, meine geliebte Frau werden wollen.

Adolf. (fü[redacted].) Ich vergehe vor Angst.

Müller. Sie schweigen? sie wollen mir sogar ihre Hand entziehen? Haben sie ihren Entschluß geändert? Nein, das kann, das darf Gustchen nie! Die Dunkelheit macht sie schüchtern. Warum ist kein Licht hier? Uns darf die ganze Welt sehen, wie Gott uns sieht. Vertrauen sie ihrem

ehrlichen Georg; sein redliches Bewußtseyn macht ihn kühn; er wagt es zum ersten Mahle sie in seine Arme, an sein Herz zu drücken, ihre Lippen zu suchen, und den ewigen Bund der Liebe durch den ersten Kuß zu besiegeln. (umarmt und küßt sie mit Heftigkeit, Adolfine schreyt laut.)

Sechszehnte Scene.

Vorige, Bertha, Gustchen mit Armleuchtern aus Berthas Zimmer. Doctor und Professor aus der Mitte.

Doctor. Was seh' ich?

Prof. Der umarmt die ganze Sippschaft.

Müller. Was ist das?

Bertha. Hahaha! Sie haben sich vergriffen. Hier steht die Rechte.

Müller. Haben sie mich verspottet?

Gustchen Nein, Georg, ein bloßer Zufall.

Doctor Ein verdammter Zufall.

Prof. Nichts Neues, Herr Bruder.

Doctor. Adolfine, du stehst beschämt?

Adolf. Beschämt vor einem Schaamlosen.

Doctor. Was soll das heißen?

Prof. Du fragst auch noch? Ein Mann, der seine Frau in den Armen eines Studenten findet, und noch fragen kann: was soll das heißen? — nimm mir's nicht übel, der ist ein Narr!

Bertha. Meinen sie?

Prof. Das wäre grade so, als ob ich noch fragen wollte, ich, der ich eben aus dem Garten

komme, wo eine Mannsperson im Dunkeln zu meiner Frau in's Fenster stieg.

Bertha. Zu mir? in's Fenster?

Prof. Ja, Madame, ich habe es gesehen, mit meinen leiblichen Augen gesehen; denn so stockfinster ist es noch nicht, daß man nicht eine Mannsperson von einer Nachteule unterscheiden könnte. Ich habe ihm die Leiter weg gezogen, und ich hoffe, er hat den Hals gebrochen.

Bertha. Sind sie rasend?

Prof. Sparen sie alle ihre Declamationen und Exclamationen! Und du, Bruder, mache es wie ich, laß dich scheiden!

Müller. Ich falle aus den Wolken.

Bertha. Sie, junger Herr, werden den Hals nicht brechen; da steht schon ein Genius bereit, sie aufzufangen. ~~(Gustchen biethet Müller freundlich die Hand.)~~

Doctor. Du schweigst noch immer? Ich weiß fürwahr nicht, was ich denken soll.

Prof. Laß dich scheiden!

Adolf. Denk' an deine Sünden, so wirst du verstummen.

Prof. Sie hat doch noch geschrien, die meinige hat nicht gemukst.

Doctor. Dieser Empfang — diese Scene — ich hatte mir einen so schönen Abend geträumt —

Adolf. Ja, das weiß ich.

Doctor. Der Schein ist wider dich, und doch siehst du mich bereit, jede Erklärung anzunehmen.

Adolf. Wirklich? — Meinst du, ich würde

mich herablassen, mich — vor dir — zu rechtfertigen!

Prof. Laß dich scheiden!

Bertha. Schweigen sie doch einmahl mit ihrem dummen Refrain. Hier wird Niemand geschieden werden.

Adolf Treuloser!

Prof. Treulose!

Adolf. Der Zufall hat deine Entlarvung um einige Augenblicke verzögert.

Prof. Wollen sie nicht nachsehen, ob der Herr Stölzel glücklich zum Fenster herein gekommen ist?

Bertha. Der Herr Stölzel? Sie faseln.

Doctor. Fast glaub' ich, liebe Schwester, wir sind Alle verrückt. Mir ist wenigstens zu Muthe, als hätte ich einen Keulenschlag auf den Hirnschädel bekommen. Sie scheinen mir unter uns Allen noch die Verständigste. Erbarmen sie sich und entwirren sie den Knaul.

Bertha. Wenn sämmtliche Parteien auf meinen richterlichen Ausspruch compromittiren, so bin ich wohl bereit, Alles gehörig in's Klare zu bringen.

Doctor. Ich unterwerfe mich.

Bertha. Ich werde reden.

Prof. Ich werde zuhören.

Bertha. Und gelegentlich auch mitsprechen. Man setze mir den Großvaterstuhl in die Mitte. (Müller thut es.) So! Jetzt nehme ich mit gehöriger Gravität Platz.

Prof. Richter und Beklagter in einer Person.

Bertha. Silentium! Die Parteyen werden vorgeladen.

Doctor. Daß ich meine Frau in den Armen eines Jünglings gefunden —

Prof. Als ob ich die meinige nicht auch darin gefunden hätte —

Bertha. Das bedarf keines Beweises, sintemal der Richter selbst ein betrübter Augenzeuge gewesen. Fragt sich nur noch, ob nicht im Dunkeln ein Irrthum vorgegangen? Gegenwärtige Zeuginn (auf Gustchen) hat bereits im Stillen ihr Zeugniß deponirt. Um jedoch die Sache gänzlich aufzuhellen, citire man den Gärtner Michel (gibt Gustchen einen Wink, die hinaus geht.) Unterdessen wird der Richter diesen Kläger verhören (auf den Professor.) Trete Er näher, mein Freund, was hat er anzubringen gegen seine treue unbescholtene Gattinn?

Prof. Wir wollen doch sehen, ob wir diese Unverschämtheit nicht in Zerknirschung verwandeln können. Hier ist für's erste ein Billet.

Bertha. Ein halbes Billet, so viel ich sehe.

Prof. Es steht leider auf der Hälfte schon genug.

Bertha. Von wem?

Prof. Von diesem jungen Herrn. Man höre! (liest) „Die Frau Professorinn wünscht insgeheim „noch diesen Abend mit ihnen abzuschließen. Der „Herr Professor darf nichts davon erfahren; sie „will der Liebe ein schönes Opfer bringen. Man „erwartet sie an der Hintertreppe."

Bertha. Hm! das klingt allerdings verdächtig.

Prof. So? klingt es doch? Nun, mein Herr Richter?

Bertha. Zeuge trete vor, und recognoscire seine Handschrift.

Müller. Ein sonderbarer Zufall! Allerdings habe ich das geschrieben.

Prof. Und im Nahmen meiner Frau?

Müller. Allerdings.

Prof. Nun sind wir fertig.

Müller. Noch nicht, Herr Professor! Sie haben da nur die Hälfte des Billets. Die andere Hälfte — ich entsinne mich — ich wickelte ihre goldene Halskette darin.

Prof. Ist die auch fort? Ich hatte es mir am Munde abgespart.

Müller. Als ich die abgeliefert hatte — ja, ganz recht — da wickelte ich die vier Friedrichs-d'or hinein, die ich ihnen zurückgebracht.

Bertha. Die habe ich noch unaufgewickelt in meiner Tasche.

Müller. Das ist herrlich! — Gehen sie geschwind! mein Herr Professor, zuerst überzeugen sie sich, daß beyde Theile an einander passen, dann lesen sie noch einmahl und erlauben sie mir, die Zeilen zu ergänzen.

Prof. Was soll da herauskommen? (liest) „Die Frau Professorinn —"

Müller. „die ihren Mann sehr liebt —"

Prof. „wünscht insgeheim —"

Müller. „Ihren Dendriten zu kaufen. —“

Prof. ([redacted]) „Noch diesen Abend —“

Müller. „hofft sie den Handel —“

Prof. „mit Ihnen abzuschließen“

Müller. „wenn der Preis nicht zu hoch ist.“

Prof. „Der Herr Professor“

Müller. „denn sie angenehm überraschen will“

Prof. „darf nichts davon erfahren“

Müller. „denn unter uns gesagt“

Prof. „Sie will der Liebe“

Müller. „und ehelichen Zärtlichkeit“

Prof. „ein schönes Opfer bringen“

Müller. „eine schwere goldne Halskette.“

Prof. Man erwartet Sie“

Müller. „aber nicht ohne den Dendriten —“

Prof. „an der Hintertreppe.“

Müller. „Ihr gehorsamer Diener!“

Prof. ([redacted]) Gehorsamer Diener!

Müller. Da ich nachher selber zu dem Manne ging, so war das Billet unnöthig und ich zerriß es.

Bertha. (steht auf, macht einen Knix und überreicht ihrem Manne die Schachtel) Hier, mein lieber Herr Gemahl, ist der Dendrit vom Berge Sinai. (setzt sich nieder) Numero Eins wäre abgethan. Kläger schämt sich und sagt kein Wort.

Prof. ([redacted]) O er hat noch viel zu sagen.

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Gustchen. Michel.

Gustchen. Hier ist Michel. Der arme Teufel kann kaum gehen. Er ist von der Leiter ein ganzes Stockwerk hoch herunter gefallen und hat Ihre schönen Hyazinten mitgenommen.

Bertha. Meine Hyazinten?

Michel. Nun freylich; das hat man davon, wenn man gar zu gefällig ist. Die Madame sagte, ich sollte ihr mit dem Begießen die Stube nicht beschmutzen, da dachte ich: du thust am besten — das Fenster steht ja offen — du steigst hinauf und begießest die Blumen zum Fenster hinein. Ich lege eine Leiter an, ich steige hinauf, ich begieße. Weiß der Teufel, welch ein Gespenst mir an der Leiter wackelt — ich will mich halten — ergreife den Blumentopf und plumps liegen wir Beyde auf der Erde. Mir sind nur etliche Knochen entzwey; aber der Topf ist ganz zum Henker.

Prof. Standest du auf der Leiter?

Michel. Ja ich. Haben sie etwa gewackelt?

Bertha. Ohne weitere richterliche Einmischung wäre Numero zwey ebenfalls abgethan. Kläger schämt sich abermahls und schweigt.

Prof. Nur Geduld! es werden noch Dinge auf's Tapet kommen, wo der Satan ihnen nicht heraushelfen wird.

Bertha. Jetzt bekenne Michel: für wen hat Mamsell Gustchen dir einen Zettel gegeben?

Michel. Für den jungen Herrn.

Adolf. Sagtest du mir nicht, für meinen Mann?

Michel. Nicht ein Wort. Sie beliebten solches zu vermuthen.

Adolf. Und du widersprachst mir nicht?

Michel. Einen harten Thaler widerspreche ich in meinem Leben nicht.

Bertha. Nun, hochgelahrter Herr Doctor, sie werden begreifen, daß zwar hier ein Rendezvous und auch gelegentlich ein Kuß verabredet worden; doch nicht von Seiten der Beklagten, welche bloß aus angestammter Sorgfalt für ihres Mannes Tugend eine fremde Rolle übernommen.

Doctor. Ich verstehe. Nur die Schuld des Mißtrauens bleibt auf meiner Adolfine, und obgleich auch das mir wehe thut, so fällt mir doch ein Stein vom Herzen.

Bertha. Numero drey ist abgethan.

Adolf. Mir liegen aber noch Felsen auf der Brust.

Bertha. Man wälze sie vor meinen Richterstuhl.

Adolf. Dieser Mann, der hier so kek mir in die Augen schaut, er wage es nur, sein Zimmer aufzuschließen.

Doctor. Mein Zimmer? (schließt es auf.)

Adolf. Ich bitte dich, Schwester, geh selbst hinein; ich vermag es nicht.

Bertha. Es ist doch kein Gespenst darin?

Michel. Ein Frauenzimmer liegt auf dem Ruhebette.

Doctor. Bist du besessen?

Bertha. Die Anklage ist schwer. (geht hinein.)

Doctor. (zu Adolf.) Solltest du wirklich einen so entehrenden Verdacht hegen?

Adolf. (händeringend.) Ich habe es selbst gesehen!

Doctor. Selbst gesehen?

Bertha (kommt zurück mit einer großen Puppe.) Da ist das Frauenzimmerchen,

Doctor. Malchen Puppe.

Michel. Ey Herr Jemine! eine Puppe!

Adolf. Ist das kein Gaukelspiel?

Doctor. Adolfine, besinne dich! Das Kind legt ja öfters seine Puppe auf mein Ruhebett, du hast sie noch gestern selbst gefunden.

Bertha (setzt sich.) Numero vier ist abgethan. Klägerinn schämt sich und schweigt.

Adolf. Wohl, ich habe mich geirrt; allein der Irrthum ist sehr verzeihlich, wenn man Tages zuvor ein lebendiges Frauenzimmer, eine Schauspielerin, bey dem Manne hinter verschloßenen Thüren findet. Kannst du das läugnen?

Bertha. Ey ey, Herr Doctor, has klingt sehr bedenklich.

Adolf. War sie etwa krank? O nein! Ich habe sie selbst gesprochen. Sie erklärte, sie sey vollkommen gesund. Aber auf mein Befragen, was sie denn da zu thun gehabt, wußte sie nichts zu antworten, gar nichts.

Bertha Beklagter gebe Rede und Antwort.

Doctor. Adolfine, ich würde laut lachen, wenn es die Wehmuth mir verstattete. Heute ist dein Nahmenstag. Ich habe dich nicht früher

daran erinnern mögen, weil ich zuvor meine Geschäfte abthun, und den Abend froh in unserm Familienkreise feyern wollte. Für die Kinder habe ich selbst ein kleines Spiel gedicht; aber es ihnen einzulernen, das verstand ich nicht und hatte auch nicht Zeit dazu. Da ersuchte ich Madame Schweizer, eine arme brave Frau, die ich vorigen Herbst von einer schweren Krankheit wieder hergestellt und nichts von ihr genommen hatte. Wo sie mich nur sah, floß sie in Dank über und wünschte mir zu vergelten. Dazu gab es eben Gelegenheit. Ich bath sie, den Kindern die Rollen einzustudieren. Sie that es mit Vergnügen. Hinschicken konnte ich die Kinder aber nicht, du hättest sie vermißt. Darum ließ ich sie heimlich zu mir kommen. Frage nur die Kinder selbst. Oder glaubst du, ich bediente mich der Kinder, um ihre Mutter zu betrügen? (Adolfine fällt ihm in die Arme und schluchzt an seinem Halse.)

Bertha. Numero fünf ist abgethan. Klägerinn schluchzt und bereut. Nun weiter zu diesem noch immer verstockten Sünder. Haben der Herr Professor noch etwas anzubringen?

Prof. O ja, noch sehr viel. Hier ist ein Paket; ich habe es aufgefangen.

Bertha. So? Euer Ruhm ist nicht fein.

Prof. Ich ersuche den gestrengen Richter, es in meiner Gegenwart zu öffnen.

Bertha. Kläger wird getreulich vermahnt, nicht auf dieser Bitte zu bestehen.

Prof. O, er besteht darauf, unerschütterlich.

Bertha. Er wird nochmahls gewarnt.

Prof. Hilft nichts.

Bertha. Zum dritten Mahl —

Prof. Vergebens.

Bertha. Nun, wohlan! Michel, pack dich fort.

Michel. Ey, ich möchte auch gern wissen, was drin steht.

Bertha. Pack dich fort!

Michel. Aber —

Bertha. Gerichtsdiener, werft ihn hinaus.

Michel. Nun, ich gehe schon. (für sich.) Ich merke wohl, mit den Trinkgeldern hat's ein Ende. (ab.)

Bertha. Kläger wird unverdienter Weise noch ein Mahl vor seinen Domestiken geschont.

Prof. Ohne Vorrede, ohne Ausflüchte.

Bertha. Der Richter sieht sich genöthigt, eine kurze Erzählnng voran zu senden.

Prof. Nur keine Fabel!

Bertha. Gegenwärtiger Professor der Naturgeschichte, als er noch Studiosus der Naturgeschichte war, verplemperte sich mit einem Mädchen.

Prof. Das gehört nicht hieher.

Bertha. Sage mit einem Mädchen, der er mündlich und schriftlich allerley verhieß und betheuerte, was er nachmahls nicht gehalten, weil eine gewisse andere Person, die auch recht hübsch ist, ihm das Netz über den Kopf geworfen.

Prof. Leider!

Bertha. Zum Glück war das Mädchen nur eine Dirne, und folglich sein Gewissen ruhig.

Prof. O ja!

Bertha. Aber diese schlaue Dirne hörte von seinem Wohlstand, glaubte wenigstens ein Stück Geld von ihm zu ziehen, kam in voriger Woche mit seinen Briefen hier wohlbehalten an, trat bey einem alten Bekannten ab, und vertraute dieser sogleich ihr Vorhaben.

Prof. Wie? Was?

Bertha. Zum Glück war diese alte Bekannte Kammerjungfer bey Madame Stölzel. Zum Glück hatte Madame Stölzel die rechtmäßige Ehegattinn des Klägers vor kurzem kennen gelernt und Wohlgefallen an ihr gefunden. Sie geboth der Dirne Schweigen, um einen Versuch zu machen, die skandalöse Geschichte in der Stille beyzulegen. Besagte Ehegattinn, eine gutmüthige Närrinn, ließ sich auch sogleich in Unterhandlung ein, und, um ihrem Manne einen Verdruß zu ersparen, kaufte sie für ihre Pathenpfennige seine Liebesbriefe. — Besteht Kläger noch darauf, das Paket zu öffnen? (Professor reißt es ihr hastig aus der Hand, öffnet es und steht niedergedonnert.) Numero sechs ist abgethan.

Doctor. Noch nicht; denn mein Bruder liegt noch nicht zu ihren Füßen.

Prof. Es ist wahr — ich bin — ich habe — ich will — ich werde —

Bertha. Lauter Fragmente.

Prof. Aber zum Henker, ich habe sie ja doch in Müllers Armen gefunden.

Bertha. Geduld! dieß letzte und schwere Gravamen soll auch sogleich zum Vortrag kommen, sintemahl die Parteyen zu Rechten völlig befriedigt worden.

Doctor (Adolfinens Hand fassend.) Das hoffe ich.

Adolf. O mein Geliebter! ich schäme mich, daß ich noch etwas auf dem Herzen habe; allein der erste Beweis meiner Besserung sey, daß ich nichts darauf behalten will. Deines Bruders Geschichte hat mich an eine ähnliche erinnert. Du bist unschuldig, das weiß ich nun schon; aber zu meiner Beruhigung lies jetzt noch einmahl den Zeitungsartikel, den du vorhin nicht verstandest und nicht ansehen wolltest (gibt ihm die Zeitungen.)

Doctor (nachdem er gelesen.) Nun fürwahr, ich verstehe ihn auch jetzt noch nicht.

Adolf. D. G. E. Dein Nahme. L. M. Hast du Lottchen Möhring vergessen?

Doctor (zuckt die Achseln.) Ach, ist's möglich? Ja, liebe Adolfine, wenn hier nicht ein Deus ex machina in's Mittel tritt, so weiß ich dir wahrlich nicht zu helfen.

Müller. D. G. E.? L. M.? Lassen sie doch sehen! (nimmt das Blatt.)

Adolf. Es wäre ja auch nicht deine Schuld, wenn der Artikel dir gelte.

Doctor. Er gilt mir aber gewiß nicht.

Müller. Nein, er gilt mir.

Doctor, Adolf. u. Gustchen. Ihnen?

Müller. Ja, ja, mir. Gott sey Dank! die Stiefmutter ist todt! (reicht das Blatt an Bertha.) Da, da, lies! du weißt ja Alles.

Prof. Was? du? In meiner Gegenwart geduzt?

Doctor. Unbegreiflich!

Bertha. Begreifst du auch nicht, Schwester?

Prof. Ich bebe vor Angst nnd Wuth.

Bertha. D. G. E. Dietrich Georg Engelmann.

Adolf. Mein Bruder!

Müller ([redacted].) Ja, dein Bruder!

Doctor. Prof. Ihr Bruder?

Bertha u. Gustchen. Ja, ihr Bruder.

Bertha. Muß ich noch weiter expliciren?

Prof. ([redacted].) Ich schäme mich ganz entsetzlich.

Bertha. Dann ist noch Hoffnung zur Besserung.

Prof. Kannst du mir verzeihen?

Bertha. Aha! endlich demüthigt sich der Herr der Schöpfung. Verzeihen? mit nichten! das streitet gegen die Richterpflicht. Der unbefugte Kläger wird vielmehr in alle Kosten an Scham Reue rc. hiermit feyerlichst condemnirt. Nachdem ich jedoch auf diese Weise meinem erhabenen Amte Genüge geleistet, verlasse ich den Richterstuhl, ([redacted]) bin wieder eine gute folgsame Hausfrau, die ihren Mann mehr liebt, als er verdient, und spreche: Komm her, du Grillenfänger, ich verzeihe dir!

Adolf. Aber kann ich dir verzeihen, Bruder, daß du ihr entdeckt, mir verschwiegen —

Müller. Auch sie weiß erst seit heute um mein Geheimniß.

Bertha. Mein Herr Gemahl überraschte uns bey der Erkennungsscenne: daher der ganze Spektakel.

Müller. Freut euch mit mir! die Stifmut=

ter ist todt! Gustchen, liebes Gustchen, nun bin ich nicht arm!

Gustchen. Werde ich sie darum mehr lieben?

Doctor. ~~Prof. Adolf~~. Was ist das?

Bertha. Ein Schauspiel für Götter. Merkt ihr das nun erst?

Adolf. (eilt auf Gustchen zu und umarmt ~~sie.~~) Meine neue Schwester! — ich habe dich oft gequält. Wirst du mich lieben können?

Bertha. O, man liebt oft die am meisten, die einen am ärgsten quälen. Exempla sunt odiosa! sagen wir Lateiner (~~mit schalkhaftem Blick auf ihren Mann.~~)

Doctor. Welch' ein froher Abend! Es zogen Wolken auf. Dank der Liebe, sie haben sich vertheilt. Adolfine, dein Nahmenstag — die Kinder warten schon lange mit Angst und Ungeduld auf einen Wink. Dürfen sie kommen? Die Eltern haben ein Schauspiel aufgeführt. Dürfen die Kinder nun den Epilog halten?

Adolf. O geschwind! meine guten Kinder!

Doctor (~~ruft in's Zimmer.~~) Fritz! Malchen! Kommt herbey!

Achtzehnte Scene.

Vorige, Fritz, Malchen vermummt aus des Doctors Zimmer; Fritz am Stabe schleichend setzt sich zu Adolfinens Füßen.

Fritz.

Ach, es beben meine Kniee
Meinen Fuß verletzt ein Dorn,

Denn mir folgt, wohin ich fliehe,
Jupiters Zorn.

Malchen.

Warum sitzest du, armer Knabe
Am Wege hier?
Wanken sah ich dich am Stabe
Und folgte dir.

Fritz.

Ach, ich wanke schon lange, lange,
Such' und finde nicht,
Und verberge die schamrothe Wange,
Weil sie mein Bekenntniß spricht.

Malchen.

Was suchst du? rede armer Knabe!
Ich bin den Menschen hold,
Und köstlicher ist meine Gabe
Als Silber oder Gold.

Fritz.

Du, eine Sterbliche geboren,
Du hättest Trost für mich? —
Zu viel, zu viel hab' ich verloren.

Malchen.

Wer bist du? Sprich!

Fritz.

Hasse mich, wenn du vernommen,
Ich sey die Lieb', ein Göttersohn,
Allen Sterblichen einst willkommen,
Von allen Sterblichen nun geflohn.
„Geh, die Menschen zu beglücken,"
So sprach Jnpiter:
„Spende seliges Entzücken
„Rings um dich her;

„Doch ich kenne dich, bösen Knaben,
„Du spielst mit Menschenglück,
„Flatternd streust du deine Gaben,
„Flatternd nimmst du sie zurück:
„Darum sey die holde Schwester,
„Vertrauen, dir zugesellt;
„Sie knüpfe enger und knüpfe fester
„Was dein Band nur locker hält;
„Unzertrennlich von dieser Schwester
„Bringst du Segen in die Welt.
Ich flatterte mit leichtem Gefieder
Um Rosen, die ich tändelnd brach;
Die zögernde Schwester war mir zuwider,
Sie schlich mir langsam nach;
Langsam, doch mit sichern Schritten,
Sammelte sie, was ich zerstreut,
Baute langsam ihre Hütten;
Aber für eine Ewigkeit.
Wer, von meinem Rausch erwachend,
Meinen Tempel wollte fliehn,
O, den wußte freundlich lachend
Sie in ihren Arm zu ziehn.
Wer, gesättigt vom Genusse,
Mir schon halb den Rücken wand,
Blieb, wenn er in ihrem Kusse
Mich wieder fand.
Und der Sterbliche verehrte
Sie mit reiner Herzensglut;
Das entflammte und empörte
Meinen Uebermuth.
„Bin ich nicht der Gott der Liebe?
„Schaff' ich nicht allein

„Jene seligsten der Triebe,
„Jene süße Pein?
„Fort, es soll die Welt erfahren,
„Daß mir nicht geziemt,
„Mit der schlauen Dirne mich zu paaren,
„Die sich meiner Siege rühmt.“
Fort mit kindischem Verlangen
Flattert' ich über Berg und Thal,
Wurde jubelnd empfangen
Wohl überall.
Lustig auf meiner Himmelsleiter
Klimmten die Sterblichen auf und ab,
Und ich flatterte lustig weiter,
Lockte und verhieß und gab.

Malchen.

Ey, so gelang dir, zu belehren
Die ganze Götterschaar,
Daß die Schwester zu entbehren
Dir ein Leichtes war.

Fritz.

Laß mein Klaglied mich enden.
Als ich so die Welt umkreist,
Wollt' ich zum Olymp mich wenden,
Doch zuvor — ein unsichtbarer Geist —
Ueber der Erde noch einmahl rauschen
Mit zufriedenem Blick,
Und im Stillen belauschen
Das von mir geschaffne Glück.
O, da fand ich Alles zertrümmert,
Alles zerstört,
Und die Sterblichen hoch bekümmert,
Die einst jauchzend mich verehrt.

Meine Lieblinge wollt' ich suchen,
Mich enthüllen ihrem Blick.
Ach! ich hörte sie verfluchen
Mich und ihr Geschick.
Und der Gott mit dem Donnerkeile
Sprach ein strenges Urtheil aus:
Ohne Bogen, ohne Pfeile
Wies er mich in die Welt hinaus.
„Geh! durch meinen Zorn gebunden
„Sollst verbannt mein Antlitz fliehn,
„Bis die Schwester du wieder gefunden,
„Bis sie dir verziehn."
So durch eigne Schuld betrogen,
Duld' ich nun mein Strafgericht
Zieh umher ohne Pfeil und Bogen,
Suche die Schwester und finde sie nicht.

Malchen.

Fasse Muth, vor Jupiters Grimme
Schützt dich meine sanfte Gewalt.
Bruder! kennst du meine Stimme?
Bruder! kennst du meine Gestalt?

(sie verwandelt sich in ein Götterkind, ohne Flügel, dessen Haupt mit einer Pyramide geziert ist.)

Fritz.

Ha! du bist's! Ich hab' sie gefunden,
Die mir der Himmel zur Gefährtinn lieh!
Ewig bleibe nun mit mir verbunden!
Schwester! Schwester! verlaß mich nie!

Malchen.

Unentbehrlich sind wir uns Beyde,
Denn du öffnest die Herzen mir;

Aber nach dem ersten Rausche der Freude
Feßle ich die Herzen dir. —
Schmücke du immer des Lebens Morgen,
Für den Abend samml' ich den Lohn.

Fritz.

Sprich: wo lebtest du verborgen,
Seit ich unbesonnen dich geflohn?

Malchen.

An der Freundschaft stille Hütte
Klopft' ich an,
Und sie wurde ohne Bitte
Mir aufgethan.
Ihr verschwistert mit den Musen
Hab' ich still mich offenbart,
Und sie hat im treuen Busen
Stille mich bewahrt.
Nimmer werd' ich sie verlassen,
Möge sie mit uns ziehn,
Will euch Beyd' umfassen,
Bin euch Beyden verliehn.

Fritz.

O so nimm mich auf in deine Arme,
Daß sich Jupiter
Des Verstossenen erbarme. —
Du Gewaltiger!
Laß mein Flehen dich erweichen!
Sieh, die Schwester ist versöhnt;
Gib mir nun ein Gnadenzeichen,
Das dein Segen unser Bündniß krönt!
(verwandelt sich in den Amor.)
Ich bin erhört, bin wieder aufgenommen!
In die Götterschaar,

Bin den Sterblichen willkommen
Wie ich vormahls war.

Malchen.

Und im leichten Horentanze
Samml' ich wieder was du zerstreut,
Flechte die Blumen zum frischen Kranze
Und begabe sie mit Unverwelklichkeit.

Fritz.

Folgst du mir, wohin ich schwebe? —

Malchen.

Bruder, ich folge; prüfe mich,
Daß ich ein erstes Pfand dir gebe,
Neu gefesselt sey ich an dich.

Fritz.

Wohl, so führ' ich dich den trüben Blicken
Einer edlen Gattinn vor.
Die ich nicht vermochte zu beglücken,
Weil ich dich verlor.
Folge mir geschwinde! geschwinde!
An dem Tage, den ihr Nahme ziert,
Werde du ihr zum Angebinde
Von der Liebe zugeführt.
Eile, eile sie zu befreyen
Von dem Dämon, der sie quält;
Ach, es kann auf Erden nichts gedeihen,
Wo Vertrauen fehlt.
Ja, kein Herz, kein Busen kann erwarmen,
Immer nur Wolken ziehn herauf;
Und wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen,
Thut der klare Himmel sich auf.

(umarmen sich fest und innig.)

Malchen.

Wenn der Bruder mir ein Herz bereitet,
Zieh ich mit den Blumen fröhlich ein.

Fritz.

Wenn die holde Schwester mich begleitet,
Werden meine Rosen ohne Dornen seyn.

Malchen (zu Adolfinen.)

Nimm mich auf in deinem Herzen
Und verstosse mich nie.

Doctor (die Hand auf Adolfinens Schulter legend.)

Und vergib dem treusten Herzen
Dieses Spiel der Fantasie.

Adolf. (sehr bewegt, bald ihre Kinder, bald ihren Gatten umarmend.) O meine Kinder! — o mein guter Mann!

Bertha. Herr Gemahl! und ihr jungen Leute! habt ihr es gehört?

Kein Herz, kein Busen kann erwarmen —

Gustchen.

Immer nur Wolken ziehn herauf —

Prof. (Bertha umarmend)

Nur wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen —

Müller (Gustchen umarmend.)

Thut der klare Himmel sich auf!

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D
Kotzebue

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Der verbannte Amor, oder die argwöhnischen Eheleute Lustspiel in vier Aufzü
gen

Wien 1811

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3923
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260773-1